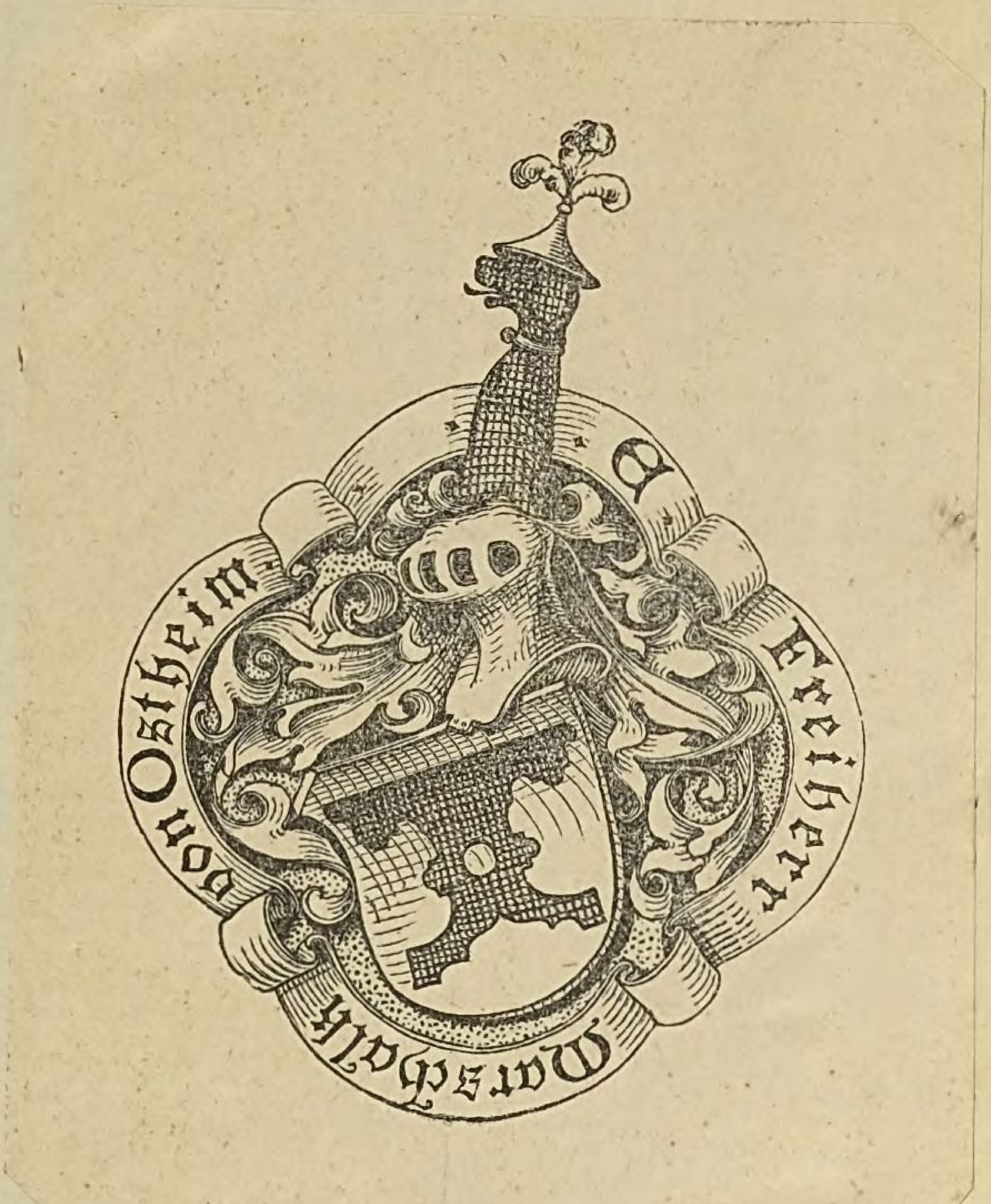
M. v. O.
Pol.
o. 26



Revol. o. 33a

M. v. O.
Pol.
o. 26.

Die Frage
über
die Niederlande
und
die Rheinlande.

Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande.

Von

E. M. Arndt.

Lieber den Wolf, der reißt,
Als den Fuchs, der gleißt.

Leipzig
Weidmann'sche Buchhandlung.

Im März 1831.

0.332

Wir hatten das Füchslein vor sechszehn Jahren in den Eisen, und es war mit Schwanz und Klauen fest; es geberdete sich aber so freundlich unschuldig, so liebenswürdig reuig, wie jener alte Bewohner von Schloß Malapart, der gelobte Pilgrimacien zu gehen, daß wir es herausließen und daß es kaum ein paar Schwanzhaare im Stiche ließ. Nun ist es wieder da und macht sich mit seinen alten Künsten wieder lustig, und schwänzelt und füchselt umher, wo und wen es überlisten könne. Darum habe ich an der Zeit zu seyn erachtet, auf seine Künste und auf die Gefahren hinzuweisen, welche uns daraus drohen können. Ueber Anderes hatte ich jetzt nicht zu reden; denn so steht es, daß alles, was deutsch heißt und deutsch seyn und bleiben will, in diesem Augenblick kein anderes Gefühl, keinen anderen Gedanken haben soll, als dem gauklerischen und gefährlichen Wälschen, wenn er Unheil will, auf das muthigste und tapferste zu begegnen. Ich bin mir bewußt, nur immer

den Einen Aufruhr gepredigt zu haben, den ich leider jetzt wieder predigen muß, den Aufruhr gegen wälsche List, Habsucht und Uebermuth. Als eine ehrliche deutsche Stimme — denn weiter habe ich nie etwas seyn wollen — als eine Stimme auch, welche die Willkühr der Tyrannei nicht minder verdammte als die Wildheit der Pöbelherrschaft, bin ich von den Guten und Tapfern meines Volkes vernommen und gebilligt worden. Diese ehrliche Stimme hört auch jetzt, ihr guten Deutschen, hört auch ihr sie, die mit Recht oder Unrecht von den gewaltigen Erschütterungen des Augenblicks bewegt sind. Hört sie, erkennet euch selbst, wo ihr stehet und wo ihr stehen sollt, vergesset alles Einzelne, alles Besondere, vergesset jegliche Plage, Klage, Unbill und Zwietracht, fühlet, denket, wollet nur das Eine, was Noth ist, Deutschland und Deutschlands Ehre und Namen.

Gott lasse uns nicht beschämt werden von den Schlechteren und vor den Schlechteren! Gott beschirme und bewahre das liebe Vaterland!

Bonn, im Hornung 1831.

Es ist bei vielen Dingen und Begebenheiten eine traurige Freude, zum Schluß sagen zu können: ich habe doch Recht gehabt. Diese Freude könnte ich jetzt haben. Indessen sie trägt ein schwarzes Trauerkleid, wie das Leid über den Irrthum, wäre er bei mir gewesen, sich fröhlich in Rosenfarbe kleiden würde! Jedoch wer vorher richtig geklagt und gesagt hat, darf nachher sprechen; und dieses Recht zu sprechen nebst jener traurigen Freude giebt mir die Zeit.

Ich habe vorher gesagt und gewarnt, die Franzosen würden trotz aller schönen Gelobungen und Gleisnereien bleiben, die sie gegen Deutschland immer gewesen; ich habe vorher gesagt, ja ich habe Himmel und Erde angeflehet, man müsse Deutschland gegen die habsüchtigen, auflaurischen und hinterlistigen Nachbarn, die mit der Treue wie mit dem Winde Handel treiben, stark und wehrhaft machen, man müsse die alten Gränzen Deutschlands, die Naturgränzen wiederherstellen, man müsse vor allen Dingen die gewaltigen festen Pforten, woraus sie mit unermeßlichem

Vortheile immer auf uns herausstürmen können, man müsse*) Metz und Strasburg, die sie mitten in der Sicherheit des Friedens als schlaue und unverschämte Diebe uns entwandt haben, wieder zum deutschen Reiche fügen: denn der alte Schelm werde seinen bunthaarigten Pelz nicht verwandeln; ich habe vorher gesagt, man müsse den Beschirmer und Schildhalter des deutschen Vaterlandes an unsrer Westgränze, man müsse Preußen auf das kräftigste hinstellen, damit das Ganze Halt und Haltung gewinnen könne. Ich habe geklagt, als es nicht geschehen ist; ich habe weissagen müssen, was geschehen würde; und siehe! es ist geschehen, und doch noch fast langsamer geschehen, als ich dachte. Darum, weil ich das gedacht, gesagt und geweissagt habe, darf ich jetzt sprechen. Ich betheure aber hiebei, daß ich mir auf diese Weissagung gar nichts einbilde: es war in den Jahren 1813, 1814 und 1815 in allen deutschen

*) Welche Gesichter würden die Gaukler machen, die bei uns manchem verhärteten Dummkopf immer noch Sand in die Augen streuen, was würden sie wohl sagen, wenn wir jenseits der Ardennen und des Jura an den Anfängen der Seine und Rhone so irgend ein französisches Metz und Strasburg inne hätten, von wo wir jede beliebige Stunde gegen Lyon und Paris den Sturmmarsch antreten könnten?

Herzen, es war das Gefühl und die Einsicht der Besseren und Verständigeren des ganzen deutschen Volkes. Nur die damaligen Macher der Dinge, kurzsichtige Blinzler, welche aus der brennenden Sonne des Tages sich flüchteten und sich bald wieder einbildeten, sie brenne nicht, schlaue Spitzköpfe und Planmacher, die alles konnten, nur kein Vaterland lieben, haben anderes Gefühl und andere Einsicht gehabt. Vielen von ihnen, wenn sie noch leben, werden mit uns andern, die nur um ein heiliges, geliebtes Vaterland Sorge und Furcht kennen, nun die Augen überlaufen, wohl mehr als uns. Denn es ist keine Zeit der Thränen, sondern der Gedanken und Thaten.

Was sagte ich damals? Ich habe in vielen dünnen und dicken Büchern gesagt:

Deutschland, der Bundesstaat, der Staat vieler Könige und Herren, hat weder Vortheil noch Neigung, Kriege zu führen und Eroberungen zu machen; er ist seiner Natur nach friedlich. Auch ist es eben deswegen, damit er gleichsam ein ruhender Wall gegen Westen und Osten schwer und stark vorliege, der gemeinsame Vortheil Europa's, daß dieses Deutschland, das Herz des Welttheils, der Mittelpunkt desselben, sein Blut in stilleren und langsameren Puls-

schlägen umtreibe, als die Außentheile desselben; daß es, zum Angriffe durch seine Verfassung und den ganzen innern Bau seines Getriebes langsam, nicht immer durch jede Bewegung und Erschütterung zur geschwindesten, angestrengtesten Vertheidigung herausgefordert werde. Darum muß es in seine alten Gränzen wiederhergestellt werden, es muß als ein starker dicker Leib da liegen, der von einem geschwinden immer gerüsteten Kämpfer die ersten Stöße und Püffe aushalten könne, damit er gleichsam aus seinem Traume, aus seiner unbehülflichen Schwere erwache, um sich zu rüsten und den leichten dann zurückzuwerfen. Ich sagte also:

Bei dem völlig veränderten und durch einander gerollten und zu den früheren Verhältnissen, wie sie zum Theil am Ende des verflossenen Jahrhunderts noch bestanden, unwiederherstellbaren Zustande, wo die Nachbarstaaten England, Frankreich, Rußland inzwischen fünfmal, ja zehnmal mächtiger geworden, als sie vor hundert oder vor funfzig Jahren waren, sey es Recht und Pflicht, ja es sey Noth, damit die Wuth weltverwüstender und verderblicher Erschütteungen und Aufruhre aufhöre, daß Deuschlands alte Lande, deren Zustand in den letzten zwanzig Jahren auch durch die Franzosen zerstört oder verändert wor-

den, nun in einem neuen Leben wieder zu ihm gefügt würden.

Ich verstand darunter unsre weiland herrlichsten und sichersten Bollwerke gegen die wälsche Ländergier, die Schweiz und die Niederlande, alte Landschaften des heiligen germanischen Reichskörpers, durch Ursprung, Art, Sitte, Sprache dem deutschen Volke zugehörig.

Ich meinte aber nicht ein compelle eos intrare, wovor niemand einen größern Abscheu hat, als ich; sondern ich meinte, das ganze Deutschland sollte in einem verjüngten verwandelten Zustande so hergestellt werden, daß sie wenigstens, wenn sie auch nicht sogleich mit voller Liebe hineingingen, doch sich billig nicht sträuben könnten, anzuerkennen, daß sie vernünftiger Weise solcher Einladung folgen müßten. Denn das mußte beiden allenfalls mit der Degenspitze gewiesen werden dürfen, daß die Schweizer hinfort nicht mehr als Söldner fremder Tyrannei zur Befehdung oder gar zur Unterjochung ihrer deutschen Landsleute sich verkaufen, noch daß die Holländer die deutsche Lebensader, den Rhein, zubinden und sperren dürften.

Das fiel mir aber gar nicht ein — denn welcher Deutsche hätte sich vorher nur die Möglichkeit

denken können? — daß man nicht bloß diese Staaten, welche sich seit langer Zeit bewährt hatten, daß sie für sich allein in den ganz veränderten Zeitverhältnissen nicht bestehen konnten, freilassen, sondern noch einen schönen und wesentlichen Theil des alten Reichs mitten in dem Glücke der Siege gleichsam wegwerfen würde. Unter diesem schönen und wesentlichen Theile verstehe ich den burgundischen Kreis und die Lande des vormaligen Bisthums Lüttich und der Abteien Stablo und Malmedy.

Die vier Millionen Seelen, welche diese reiche Landschaft bewohnen, wurden in einer Zeit, wo man verkündigte, Deutschland sey in seiner Ganzheit wiedergewonnen und solle in einer neuen, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessenen, festeren Ordnung der Dinge wiederhergestellt werden, wurden so ohne Umstände aus dem Ganzen herausgerissen, ja, fast möchte man sagen, weggeworfen, gleichsam nur zur Probe, um zu sehen, wie es sich machen, was die Zukunft etwa daraus bilden würde. Man machte einen Anhang der alten Provinzen der vereinigten Niederlande daraus, welche unlängst das Königreich Holland, dann eine französische Landschaft geheißen hatten, und übergab

das Ganze unter dem Namen Königreich der Niederlande dem weiland Statthalter jener Vereinigten Niederlande, Prinzen Wilhelm von Oranien. Vergebens riefen und warnten, ja weinten und fluchten wir Anderen, welchen weder Habsucht noch Schelmerei die Augen getrübt hatte, über das Ungeschick und das Mißgeschick. Das Reich der Niederlande war und blieb gebildet. Unter dem Titel, es sey dem übrigen Deutschland halb fremdartig, den Gränzen desselben zu entlegen, es habe auch ganz andre Neigungen, Strebungen und Vortheile, ward es hingestellt, zugleich mit der Ueberschrift, zwischen Deutschland und England an den Ausflüssen des Rheins und der Maaß und an den Küsten des Oceans, an der westlichen Seite Germaniens der Gränzhüter zu seyn. Man suchte zu gleicher Zeit aus der natürlichen Lage der Verhältnisse darzuthun, dieses junge Reich werde, als allein gegen Frankreich zu ohnmächtig, aus einem natürlichen Instinkt der Selbsterhaltung, sich immer fest an Deutschland und England halten, und Deutschland, oder vielmehr Preußen, welches an dieser Seite die deutschen Lande beherrschte, werde an dem Könige der Niederlande immer den treuesten und sichersten Eidgenossen haben, und bedürfe also längs

dieser Rhein- und Maaß-Linie gar keine weitere Bürgschaft noch Unterpfand der Sicherheit.

Was sagten und bekannten wir Anderen, wir verständigen und hellsichtigen und für die Ehre und Sicherheit unsers Vaterlandes begeisterten Menschen?

Wir sagten: Freilich sind die burgundischen Lande uns in mehr als Einer Beziehung etwas fremdartig geworden, sie haben sich schon lange vor der Franzosenzeit nicht mehr in Deutschland, und nur leise an Deutschland, gefühlt, aber sie sollen und müssen wieder mehr deutschartig werden, eben deswegen werden, weil in Deutschland sonst nicht sicher gewohnt werden kann, da sie unsre südwestlichen Gränzen gegen Wälschland ewig werden decken müssen. Behalten wir sie bei uns, ziehen wir sie fest an uns, so werden sie wenigstens in zwei Menschenaltern durch den frischen jungen Sinn und Geist unsers Lebens, der in uns erwacht ist und weiter in uns pulsiren wird, den germanischen Keim und die germanische Sprache, die in ihnen leben, wieder muthig und fröhlich aufleben fühlen: sie werden sich mit uns fühlen, sich

in uns fühlen und empfinden, und endlich in Freuden in und mit uns fühlen und seyn.

Denn was ist das eigentlich Fremde in diesem Lande, das, was undeutsch heißen kann? Unter den vier Millionen Seelen dieses südlichen Theils des niederländischen Königreichs sind es etwa 700,000 Menschen romanisch-gallisch-germanischer Abkunft: die Wallonen; die Flandrer, Brabanter, ein großer Theil der Luxemburger und die Lütticher sprechen das Flemische oder Flamländische, eine der vielen Mundarten des germanischen Sprachstammes, oder auch das gewöhnliche Deutsche. Deutsche Regierung, deutsche Universitäten, die sie besucht hätten, deutsche Studien und Literatur würden sie bald zurückgeführt haben zu einer Gemeinschaft, ja zu einer Liebe, der sie nimmer hätten entfremdet werden sollen.

Und das ist nicht bloß die Meinung des Deutschen, der für die Ehre und Sicherheit seines Vaterlandes heiß fühlt, und heiß spricht und ficht, es ist nicht bloß die Ansicht und Einsicht des politischen und patriotischen Deutschen, sondern auch die des Naturkunders und Sprach- und Geschicht-Forschers. Flandrer, Brabanter, Limburger und die Deutschen im Luxemburgischen und Lüttichischen,

wer wird sich unterfangen, sie Bastarde und Halblinge wälschen Ursprungs oder wälscher Mischung zu nennen? Ich frage jeden, der unter ihnen lebte und verkehrte, sind sie — wahrscheinlich die Urenkel der gemischten Sachsen und Franken — sind sie nicht schwerer, ernster, grüblischer, ungewandter, unbehülflicher, als irgend andere Deutsche? ich mögte fragen, sind sie nicht fast deutscher als Deutsche?

Ich spreche aber hier von dem Volke als von einer Gesammtheit, nicht von Brüssel und einzelnen großen Gränzstädten auch in Flandern, ohne der Wallonen zu gedenken. In jenen Städten sind die vornehmeren und gebildeteren Klassen nicht allein in den letzten dreißig Jahren verwälscht und französirt und zu französischer Sitte und Sprache hingezogen. Sie waren es leider seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schon zu sehr.

Hier in den Niederlanden, ich muß gar noch hinzusetzen, in allen niederländischen deutschen Gränzen (im Gegensatze von Franken und Schwaben, die hier das Oberland heißen) von Frankfurt und Mainz abwärts, war seit dem Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts eigentlich kaum ein geistiges Leben, wie es hier seit jenen Tagen für

Deutschland kaum noch ein politisches Leben gab, bis mit den Jahren 1750 und 1760 das Deutsche wieder zu erwachen begann. Die Niederlande waren seit dem sechszehnten Jahrhundert spanisch gewesen und seit dem achtzehnten Jahrhundert österreichisch deutsch geworden; sie waren durch ihre politischen und manche andere Verhältnisse mit dem deutschen Leben, so fern es ein inneres geistiges Leben bedeuten soll, fast in geringer Verbindung gewesen. Was Wunder, daß der französische Glanz und Schein des sogenannten siècle de Louis XIV, welche das ganze Europa von Moskau bis Palermo und von Madrid bis Stockholm bezauberten und beherrschten, vorzüglich auf dieses Nachbarland hinüber leuchteten? Indessen das erste Menschenalter der österreichischen Herrschaft wehrte sich dieses zähe und für sich eigenthümliche Geschlecht, welches seinem Gemüthe nach für Tand und Schein wenig zugänglich ist, zumal da es damals noch gegen das feine französische Gift das tapfre spanische Gegengift hatte: denn die spanische großartige und tiefe Ernsthaftigkeit hatte sich mit brabantischem Phlegma und wallonischer Sinnenkräftigkeit in zwei Jahrhunderten sehr zusammengegossen und hielt gegen französische Leichtigkeit und Leichtfertigkeit

lange aus. Erst mit der österreichischen Hofhaltung unter der Statthalterschaft der trefflichen Erzherzogin Christine trat französischer Ton und französische Sprache und Sitte in Brüssel und unter den Magnaten Belgiens als herrschend auf, und ging vom Hofe aus, wie es zu geschehen pflegt, auf alle gebildeten Klassen über; und so wirkte eine Regierung, die für Frankreich hier gewiß keine Vorarbeiten zu machen gesinnt war, in dieser und in andern Städten für die Wälschen, ohne daß man sagen kann, daß sie Wälsches fördern gewollt hätten. Indessen die Sprache ist und bleibt immer das mächtigste Organ der Herrschaft und das leiseste und sicherste Eroberungsmittel. Späterhin, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, haben alle diese Lande die französische Herrschaft ertragen, ohne daß sie, was man sagen könnte, besonders französisch gesinnt gewesen wären. Durch einen Gegensatz gegen die nördlichen (sonst die Vereinigten) Niederlande, der sich in den letzten vier Jahren erst recht scharf herausgestellt hat, sind einige Theile es allerdings eher geworden.

Was die Entlegenheit der niederländischen Gränzen von Deutschland betrifft, weswegen man das Land gleich-

sam aus Deutschland herauswerfen mußte, so ist dieser Grund grade so albern, als wenn der Franzose sagte: ich muß durchaus aus den Landen von Navarra, Languedoc und Guienne ein besonderes Reich bilden, denn die Garonne fließt mir zur Vertheidigung sehr fern, näher den Pyrenäen und Spaniens Gränzen, oder als wenn der Russe nicht an den Ausflüssen seiner Neva und seiner Wolga herrschen wollte; es ist — damit ich die ganze volle Wahrheit in einem Gleichnisse ausspreche, als wenn ein Alberner sagte: der Kopf ist meinen langen Beinen und Armen zu entlegen, haut mir ihn darum immerhin ab, und laßt mir nur diese. Denn die Ausflüsse der Maas und des Rheins bedingen die Herrschaft über das ganze südwestliche Deutschland, sie sind sein Haupt, ohne welches seine Arme und Beine todt, ja gleichsam zerrissen und umhergestreut da liegen, ohne welches es gar nicht leben, geschweige herrschen kann bei ihm selber.

Doppelt albern dieser Grund der zu großen Entlegenheit der niederländischen Stromlande, obgleich in jenen Jahren 1814 und 1815 von diplomatischen Schlauköpfen öffentlich ausgesprochen und laut geltend gemacht und von einfältigen Nachbetern nachgesprochen, weil man im Frieden wohl leben oder

stehen und lagern konnte, wohin man bei der ersten Kriegstrompete aus allen Gränzen Deutschlands nah und fern in hellen Haufen und mit ausgestreckten Beinen laufen muß. Ich sage: laufen muß; weil die Geschichte von tausend Jahren von Ludwig dem Deutschen und dem tapfern Erzbischof Bruno von Köln bis auf Ludwig den Vierzehnten und Napoleon Bonaparte bewiesen hat, daß die Deutschen bei dem ersten Kriegsgetümmel, das sich von Welschland erhob, immer dahin gelaufen sind, weil sie dahin laufen mußten. Und dieses an Hülfsmitteln und Vertheidigungsmitteln reichste Land und seine großen Städte und festen Plätze sollten die Deutschen im Frieden nicht mit 50,000 Mann besetzt halten können, da sie, sobald nur die Wälschen sich rühren, im Kriege sich dort mit 200,000 Mann aufstellen müssen?

Endlich drittens sollte dieses Land ganz andre Strebungen und Vortheile haben als Deutschland, und also auch ganz andere Neigungen und Wünsche. Auch das war nicht wahr. Zuerst der ganze östliche Theil, nämlich das Luxemburger, Limburger, Lütticher und Wallonische Land, nebst den Abteilanden, und auch größtentheils Brabant hatten all ihr Streben und Leben und ihre Vortheile und Neigungen sonst gegen

Osten gewendet. Was sie an Erzeugnissen abzulassen hatten, was sie in Manufakturen und Fabriken wirkten und schufen, hatte weiland meistens gegen Osten seinen Weg und Ausweg nach Deutschland, Ungarn, Polen, Rußland, selbst nach Konstantinopel und in die Türkei durch die Gränzen des alten lieben deutschen Reichs hin, dem sie gern angehörten, wie wenig sie seine Last und ach leider! seinen Zug auch fühlten. Dieß war so sehr das Gefühl, selbst in den Jahren 1814 und 1815 noch, daß die Menschen in Lüttich und ringsum auf die Nachricht, sie sollten nicht mit den übrigen Rheinlanden (wie sie und jedermänniglich gehofft hatten) dem Preußischen Staate zugewandt werden, vor Bestürzung außer sich waren. Dieß spreche ich aus der Erfahrung eigener Augen und Ohren. Nur von Flandern, als welches mehr längs den Küsten und zu den Strommündungen hinstreicht, konnte es allenfalls gelten, daß seine Bewohner nicht mit Frankreich, das ihnen wenig zu bieten hatte, wohl aber mit den Vereinigten nördlichen Niederlanden mehr gleiche Neigungen und Vortheile hatten. Aber auch für dieses Flandern lautete und stand alles sogleich anders, als es hieß, der Rhein und die Nebenflüsse sind für das ganze hinterliegende Deutschland für gleiche Vortheile geöffnet, wie es in

Wien als öffentliches Recht ausgesprochen und bestimmt ward, aber bis heute noch nicht ausgeführt ist; noch mehr lautete es anders, und anders richteten sich die Sinne und Gedanken und auch die Liebe, wenn es hieß, wie es hätte heißen sollen: diese Lande, wer immer in ihnen herrsche, sollen ganz in Deutschland bleiben und ihm wieder zugehören, sie sollen Theile seiner Eidgenossenschaft seyn.

Ueber die Treue und über die sichere Schirmgenossenschaft des neuen Reiches für Deutschland und über seine tapfere und treue Gränzhut, die jene kurzsichtigen und undeutschen Macher und Länderzuschneider und Länderzerschneider so ganz unzweifelhaft und natürlich fanden, werde ich leider gleich ein Wörtchen sagen müssen.

Ich scheine, indem ich diese starken Gründe gegen die Ordnung, die man leider in Wien gemacht und beliebt hat, in ihrer ganzen hellen Nacktheit und klarsten Wahrheit hinstelle, herbe Gefühle und Gedanken guter und verständiger Menschen im deutschen Vaterlande absichtlich erneuen zu wollen. Was ich? die Zeit, die manche alte Wunden, die kaum verharscht waren, wieder aufreißt, erneuet sie genug. Ich fühle in diesem Augenblicke nur Eines, das Gedränge, worin wir alle sind oder bald kommen kön-

nen, die Gefahr die uns alle bedroht, wenn wir nicht wagen, ganz klar in sie hineinzuschauen, und, wann wir sie begriffen haben, ganz geschwind und tapfer zu handeln; jene Gefühle und Gedanken werden durch ganz andre Dinge erneuet als durch gedruckte Buchstaben. Die hohe Freude habe ich wenigstens, daß der Staat, der in des Vaterlandes Gränzen mein Stolz und meine Zuversicht noch ist, daß Preußen an dieser leichtsinnigen, ja unsinnigen Verschleuderung der Länder und Pfänder des Volkes und Reichs deutscher Nation nicht schuldig ist, daß es damals, als es galt, daß sie wieder ganz deutsche würden, im großen Sinn nicht nur litt und stritt, sondern auch aufforderte und ermahnte. An Preußen hat es nicht gelegen, daß den Franzosen damals für lange Zeit nicht Zaum und Gebiß angelegt ist, daß Metz und Straßburg mit Elsaß und Lothringen jetzt nicht deutsche Lande sind, und daß das unglückliche Belgien, mit welchem Gaukler und Buben ein unerhörtes politisches Ballspiel spielen dürfen, jetzt nicht ruhig und sicher ist.

Hier muß ich ja wieder erinnern an den Neid und Streit der Vergangenheit. Möge die Gegenwart sich bloß die Lehre der Warnung und das Beispiel daraus nehmen, und alle Bitterkeit in den Ab-

grund der Hölle versenken! Nicht bloß Großbritannien (ich sollte sagen, die Castlereaghs, Stuarts und dergleichen Etcetera) war neidisch, sondern es machte sich aus Kleinen und Großen ein häßlicher Neid auf, als wäre es ein entsetzlicher Jammer, daß im Vaterlande irgend eine Macht mit selbstständig erhaltender und gebietender Würde da stände; deutsche Macher und Zetteler liefen zusammen und waren gegen Preußen die thätigsten und geschäftigsten, und drängten es nicht allein von der Maas weg, sondern wollten das liebe Niederland mit seinem jungen Königthum sogar bis über die Wesel hinaustreiben, so daß Köln, Aachen, Trier, Koblenz und auch meine Wenigkeit mit diesem Garten, wo ich dieß eben schreibend sitze (aber ich würde dann gewiß anderswo sitzen), das neue Reich außerhalb Deutschland noch hätten mehren sollen.

Doch nicht mehr hievon! Es ist aus keinem Hasse gesprochen. Genug, Preußen ward durch die neidischen und dummen Macher und Zettler, die keine Herzen für ihr Vaterland hatten, und weder an Frankreich noch an Deutschland dachten, noch an Verhältnisse und Zustände der Völker, die ewiger sind als papierne Versiegelungen, die man freilich immer im Namen der Ewigkeit schließt, ganz von der Maas weggedrängt, unter dem süßlich schalkischen Titel

und Vorwande, es bedürfe gegen das Niederland keiner Wehr; das werde mit ihm immer die gleiche Gesinnung wie den gleichen Vortheil haben; Preußen ward an seinen Gränzen und an der Thätigkeit und Gewerbsamkeit seiner Lande und Unterthanen vielfältiglich verkürzt und gekränkt, es ward von denselben Holländern, die es mit seinem Blute und seinen Schätzen der Tyrannei der Wälschen entrissen hatte, auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen unnachbarlich gehemmt und gesperrt.

Mit diesen Klagen und Beschuldigungen scheine ich von der Seite her auch den König der Niederlande anzuklagen. Mit nichten. Er war, wozu er gemacht worden war; er mußte seyn, wie die Bewohner des Reiches, das er beherrschte, es wünschten; er mußte ihren Willen thun, er mußte thun, was ihnen vortheilhaft deuchte. Giebt es einen Verehrer des großen Hauses Oranien und seiner unsterblichen Verdienste um Deutschland und um das ganze Europa, so bin ich gewiß einer, so wie ich einer derjenigen bin, die sich gefreut haben, als es zum Glanze mächtigerer Hoheit und Herrschaft gelangte. Aber ich durfte wünschen, daß diese Hoheit und Herrschaft nicht auf Kosten der Sicherheit und des Glückes meines Vaterlandes erlangt würde; ich durfte fordern,

daß die Lande, die immer zu Deutschland gehört hatten, einen zwölfjährigen Besitz der Franzosen unter Napoleon ausgenommen, daß die Lande des ehemaligen burgundischen Kreises und die Stiftischen Lande *) um die Maas unter dem Titel der ewigen und unerbrüchlichen Eidgenossenschaft mit gründlich fest und klar bestimmten Bedingungen des Zusammenhanges und Zusammenhaltes im Frieden und Kriege als unveräußerliche Theile des deutschen Körpers hingestellt würden; daß, was man allerdings bei der Schöpfung des jungen Reiches in petto hatte, auch klar ausgesprochen und faktisch und praktisch festgestellt würde: daß dieser Staat gebildet war, ein Staat unter den vielen deutschen Staaten zur Gränzwehr und Gränzwache gegen wälsche Habsucht. Statt aber das Ganze als einen Theil des deutschen Bundesstaates zu binden und festzuhalten, statt in von Deutschen besetzten und bewachten Gränzfestungen gegen französische Zettelei und Aufhetzerei ein sicheres Unterpfand zu nehmen, ließ man alles in die liebe Weite des Zufalls und zufälliger Ereignisse und Entwickelungen hinausfahren, erwar-

*) Ich weiß recht wohl, daß ein kleinstes Stückchen derselben an Preußen gefallen ist.

tend, wie er zum Wohl und Wehe unsers Landes die neue Kreatur gestalten würde. Nur ein unbedeutendes Stück des Ganzen, das Herzogthum Luxemburg, ward zum Zubehör des deutschen Bundes gemacht.

Ja wäre, nachdem so Großes und Bedeutendes aus dem deutschen Verbande herausgerissen war, nur noch so getheilt worden, daß die Lande diesseits der Maas, die Lütticher Stiftslande und die Hälfte der Maasfestungen nebst den Rheinlanden Preußen wären zugesprochen worden, wir hätten den ganzen schändlichen Aufruhr der Niederlande nicht erlebt, oder er wäre höchstens in ein paar Städten aufgeplatzt, um schnell und dünn zu verflattern, wie eine Mine, deren Decke zu leicht ist.

Man hatte bei der Stiftung des jungen Königreichs, welches von England, das hier gleichsam ein **peculium** für sich haben wollte, und von deutscher Kurzsichtigkeit und Misgunst so gegründet worden, weder an Deutschland gedacht noch überhaupt daran gedacht, ob die Elemente, woraus der neue Leib zusammengeknetet werden sollte, in ihnen selbst Anziehungs- und Bindungs-Kraft genug hätten, um in Stürmen zusammenzuhalten. Die Theile des Königreichs, obgleich einander so nahe, waren doch durch die Trennung und ganz verschiedene Entwickelung

von mehr als zwei Jahrhunderten einander sehr ungleich und fast unverträglich geworden; der größte Gegensatz aber lag in der verschiedenartigen Bildung überhaupt, am meisten aber in den Sitten und Religionen. Der Holländer klar, hell, bedächtig, der eifrigste und nüchternste aller Protestanten; der südliche Niederländer dumpf, düster, leidenschaftlich und einem großen Bestandtheile nach der fanatischeste und sinnlichste aller Katholiken, anderer mannigfaltiger Gegenstrebungen von geringerem Gewichte gar nicht einmal zu gedenken: dieses Land war einem weisen, guten, thätigen und gerechten Fürsten übergeben, der unter den Jetztlebenden an Würdigkeit wenige seines Gleichen hat. Auch er hat hin und wieder gefehlt und misgegriffen, wie es das Loos aller Sterblichen ist, besonders in so geschwinden und mislichen Zeiten, als die unsrigen sind; aber das Land war unter seinem milden Scepter frei, durch Gesetze geschirmt, und blühend und glücklich. Doch fühlte man sich hie und da misbehaglich und unzufrieden: Jakobiner schauten nach dem Süden, nach Frankreich hin; Pfaffengenossen nach den alten Fleischtöpfen Aegyptens, die sie weiland allein ausgegessen hatten; die mächtigen Häuser alter Namen und schweres Reichthums fanden das Königthum der Oranier nicht

majestätisch genug, die Ritter des goldenen Fließes hatten noch nicht vergessen, daß Wilhelm der Schweigsame nur Ihresgleichen gewesen: sie, die vor dem ganz neuen Manne, vor Napoleon, im Staube gekrochen waren und von ihren Herzoginnen und Gräfinnen Josephinens Schleppe hatten tragen lassen, machten gegen Wilhelm die Frondeurs und spielten mit den Plattlingen unter Einer Decke; vierte endlich, die bei dem deutschen Reiche vormals größerer Weite genossen hatten, träumten unbewußt, auch ohne arge Listen, von einem andern Zustande, der eintreten müsse. Dabei vergesse man nicht, daß ein Theil dieser Lande von jeher schwer regierlich, heftig, störrisch und eines unbändigen und meuterischen Karakters gewesen ist. Nun kam die jüngste französische Umwälzung des verflossenen Sommers, und ich brauche niemand zu erzählen, was alle wissen, welche den Geschichten des verflossenen Halbjahrs mit Aufmerksamkeit gefolgt sind. Einige belgische Jakobiner und ihre französischen Freunde haben das Spiel begonnen; ohne die 8000 oder 10,000 aus Paris herübergelaufenen Sansculottes hätte es keine belgische Umwälzung gegeben, ohne das französische Mitspiel, welches unter den verschiedensten Farben und Larven das wälsche Volk immer als

dasselbe zeigt, schlüpfrig, lüstern, doppelzüngig, von einem Wechsel in den andern hinein, am liebsten und leichtesten aber aus jeder gegebenen Treue herausspringend, wären wohl aus der natürlichen Lage der Dinge manche Momente schon eingetreten, welche die Oranier wieder auf die Spitze der Dinge gebracht hätten.

Wir sahen bei diesem lächerlich und fratzenhaft fürchterlichen Spektakel, das man mit Recht ein wahres Gaukelspiel der Hölle nennen könnte, die seltsamsten und abentheuerlichsten Scenen tagtäglich vor uns geöffnet, den Londoner Kongreß, die Brüsseler Tagsatzung, und im bekannten französischen Stile die Pariser Zwischenträgerei und Zwischenspielerei; dabei Worte und Redensarten schlimmster Art und nach dem Gebrauche, den man von ihnen macht, gräulichster Bedeutung: Volkssouveränetät, Intervention und Nichtintervention und allerlei anderes ähnliches Teufelszeug tagtäglich angerufen und ausgerufen, Herrlichkeiten, die in abstracto nirgends sind und nichts sind als leerer Dunst, wozu sie auch gebraucht werden, und die in concreto nimmer seyn werden noch seyn können, als damit Narren oder Verbrecher unter ihrer Firma ein kurzes blutiges Possenspiel treiben. Und wir sind genöthigt,

dieser verruchten Farze, diesem abscheulichen Possenspiele zuzusehen und seines Schlusses mit banger Erwartung zu harren. Denn in diesem Schlusse liegt der Friede oder Krieg vielleicht für die Hälfte unsers Welttheils mit der ganzen inhaltreichen Schwere von Verhängnissen und Veränderungen, die der Weiseste nicht vorhersehen kann.

Aber was meinen wir, wenn wir nichts vorhersehen und vorhersagen können?

Wir meinen und hoffen bis jetzt immer noch, daß 1) die tollen und bösen Narren und Narrengenossen, die diesen Aufruhr muthwillig anzetteln halfen und ihn täglich frevelhafter fortsetzten, werden zur Ordnung zurückgezwungen werden müssen; daß die fünf hohen Mächte, die in London darüber zu Rathe sitzen, doch endlich dahin werden interveniren müssen; und 2) daß, wenn auch die nördlichen und südlichen Niederlande als zwei besondere Staaten für immer getrennt werden sollten, doch ein Fürst aus dem Hause Oranien, aller souveränsten Volkssouveränetät zum Trotz, auch in dem abgetrennten südlichen Theile wieder der Herr werden müsse: denn Ludwig Philipp von Frankreich ist nur unter dem Titel anerkannt, daß er ein Bourbon war, und zwar das Haupt der nächsten Linie nach der älteren entthronten, und man

muß den heillosen Brauch bei den Völkern nicht einreißen lassen, Könige und Fürsten gleich alten vertragenen Kleidern mit frevler Willkühr abzuthun, bloß weil sie ihnen nicht gefallen: denn solches den Völkern selbst in der Regel verderblichste Unheil ist nur als letzte Nothwehr zu dulden, wenn ein Kaligula oder Michel und wer sonst alles Heilige und Menschliche unter die Füße tritt und sich durch Tollheit und Wütherei aus dem Menschen- und Christen-Rechte herausgesetzt hat; daß 3) auf jeden Fall die Verhältnisse des Herzogthums Luxemburg, als eines Theils des deutschen Bundesstaates, so wie die Bestimmungen der Gränzhut der Festungen gegen Frankreich, vor dem Angesichte aller Völker Europens und unsers Vaterlandes so klar und fest müssen geordnet und gesichert werden, als sie in Wien von den Guten gemeint, aber leider aus lauter zarter Schonung gegen Frankreich und England und die leisen und verkappten Mitspieler unter ihrer Decke weder ausgesprochen noch festgestellt wurden.

Ist hievon nichts zu erlangen, gelüstet's die Franzosen durchaus unter dem Titel **Nonintervention** immer dazwischen zu spielen und die Narren in Brüssel in ihren wildesten Einfällen und verwegensten Vorschlägen zu stärken; wollen sie

den Knaul, der schon zu verworren ist, noch mehr verwickeln und endlich jede verständige und friedliche Lösung unmöglich machen; wollen sie unter solchem trügerischen Mitspiele, während sie sich gebärden, als stehen sie nur draußen unter den Zuschauern, das Land selbst oder doch seine Obhut erschleichen, so stoße man, damit der gleißende Fuchs sich endlich ordentlich offen, wie er leibt und lebt, auf die Hinterfüße stellen müsse, sogleich munter in die Trompete, und lasse Recht, Ehre und Wahrheit gegen Lug, Trug und Gaukelspielerei den großen Kampf wagen. Wollen die Listigen in so großer und gefährlicher Zeit immer wieder mit lügnerischen und heuchlerischen Scheinen spielen, und selbst die heiligen Namen Recht, Gesetz und Freiheit nur zur verhüllenden Tarnkappe des Bösen und Ungerechten gebrauchen; wollen sie heilloses Verderben und wildesten Aufruhr, so werden sie bei sich fühlen: Gott wird abermal Gericht halten über die Unverbesserlichen, und dieser Kampf, den sie durch die frevelhaftesten Künste herausgefordert haben, wird so über sie kommen, wie die ensetzlichlichsten Schrecken der Schuld; denn mit Schrecken für sie wird er entschieden werden.

Es ist in dieser Darstellung über unsere Gränze und über die Sicherheit derselben an mehreren Stellen gesprochen, auch ist das Wort Naturgränze wieder vorgekommen: Fragen, welche die Franzosen, die von der Rheinluft und von dem, was jenseits lockt, wieder angelüftelt werden, mit ihren gewöhnlichen Künsten der Verdrehung oder völligen Umkehrung, indem sie das Bild auf den Kopf stellen und mit allerlei sophistischen Gaukeleien zwischenspielen, wieder von frischem erregen. Ich habe mich vor achtzehn Jahren, im Herbste des Jahres 1813, darüber klar ausgesprochen, und ich glaube so ausgesprochen, daß ich über die wesentliche Wahrheit unsrer natürlichen Gränze den Wälschen gegenüber wohl wenige Verständige in Zweifel gelassen habe. Indessen die Zeit, worin wir eben leben, ist eine solche, daß es nicht überflüssig scheinen kann, die alten Saiten wieder anzuschlagen, damit, wenn jene Listigen das Ungerechte oder Tolle wollen, wir nicht bloß das ganze Recht, sondern auch die volle Pflicht erkennen, das Unsrige auf das treueste und tapferste zu vertheidigen. Ich nehme aus dem Büchlein, worauf ich hier anspiele, die ersten Hauptsätze, und beleuchte und erweitere sie nach der Veranlassung,

welche die Verhältnisse des Tages uns eben geben. So lauten sie von S. 3 bis 14 jenes Büchleins*).

Der Rhein ist Frankreichs Naturgränze, bewies Sully im Jahr 1600 und 1610; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze, rief Richelieu in den Jahren 1625 und 1635; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze, erklärte der Graf d'Avaux in den Jahren 1640 zu Münster an den heiligen Orten, wo Hermann der Cherusker den Römern weiland andere Erklärungen gegeben hatte; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze, klangen in den Jahren 1670 bis 1700 Louvois und Colberts Reden im Staatsrath Ludwigs des Vierzehnten, und sangen die Hofpoeten Boileau und Racine im Vorzimmer; der Rhein ist Frankreichs Naturgränze, riefen die wilden Schreier an der Seine vom Jahr 1792 bis 1800. Der Beweis, den man vor zweihundert und hundert Jahren noch vergebens zu führen versucht hatte, gelang damals durch unser Unglück und unsre Zwietracht. Durch den traurigen Frieden zu Luneville behielt Frankreich alles deutsche Land jenseits**) des

*) Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze. 1813.

**) Ich schrieb in Leipzig nach der großen Schlacht.

Rheins mit allen Festungen und Wehren; was aber von festen Städten diesseits des Rheins lag, ward niedergerissen und geschleift, damit Germanien, weiland das Schrecken der Jenseitswohnenden, unbeschirmt vor ihnen läge. So ändern sich die Zeiten. Den Franzosen, welche unsre Ehre, Freiheit und Glück immer belauert haben, könnten wir diesen Beweis mit dem Degen und der Feder vergeben; aber daß viele Deutsche diese französische Naturgränze auch ganz natürlich fanden und sie mit den Franzosen und für die Franzosen zu beweisen suchten, war eben so schlecht als dumm. Man hätte denken sollen, zehen Jahre, ja zwanzig Jahre von Verblendung und Unglück hätten die dunkeln Köpfe ein wenig aufgehellt und die verschobenen wieder eingerückt, zumal da die Franzosen ihren Beweis lange selbst umgestoßen haben; aber mit nichten. Es sind immer noch viele, die sich gebärden, ja die sich in Herleitungen und Beweisen erschöpfen, als sey der Rhein als Gränze zwischen Frankreich und Deutschland etwas Unstreitiges und Abgemachtes. So sehr wirkt ein unaufhörlich wiederholter Wortklang, und so wenig sind die meisten Deutschen, die sich so gern als die Gründlichen denken und sprechen, zu denken gewohnt. Das leere Nachbeten fremder Meinungen,

besonders das Nachbeten französischer Gaukeleien und Sophistereien, ist leider diesseits des Rheins in dem Lande, wo Gründlichkeit und Tiefe der Gedanken wohnen soll, mehr als recht, Mode geworden. Bei dieser Bewandniß der Dinge, besonders bei dieser traurigen Bewandniß der deutschen Köpfe und Herzen däucht es mir nichts Ueberflüssiges, unsern alten herrlichen und heiligen Rheinstrom, was er war, ist, und seyn wird, dem braven deutschen Volke, welches zu viele politische Schwätzer und Klügler verwirren, einmal vorzuführen, und den ganzen Streit in seinen wahren Verhältnissen und richtigen Beziehungen einmal hinzustellen, so daß jeder treue und unbefangene deutsche Mann selbst urtheilen könne, was die Frage und der Kampf um den Rheinstrom bedeuten.

Was Heinrich der Vierte mit seinem Sully im Kopf hatte und unter dem gleißenden Schein einer allgemeinen europäischen Republik verhüllte; wofür Richelieu beinahe zwanzig Jahre arbeitete und wovon er nur die Einleitung erlangte; worum Ludwig der Vierzehnte vierzig Jahre kriegte und wovon er so wenig erreichte, das ist in unsern Tagen den Franzosen in fünf Jahren gelungen, nicht weil sie uns zu tapfer waren, sondern weil wir uns zu untreu waren. Sie haben der Welt verkündigt, der Rhein

sey das äußerste Ziel ihrer Herrschaft, nimmer verlangen sie mehr Land. Eben das sprach auch Napoleon in den Jahren 1800 und 1805 vor ganz Europa laut aus. Aber wie lange haben sie Wort gehalten? Schon im Jahr 1806 ward die diesseits des Rheins liegende Festung Wesel mit ihrem Weichbilde, weil sie eine nothwendige und unentbehrliche Vormauer Frankreichs sey, in Besitz genommen und für französisches Gebiet erklärt. Wenige Jahre später geschah dasselbe der ganzen Nordwestküste Deutschlands von Emden bis an den Ausfluß der Elbe; ja auch die Trave mit Lübeck und der Ostsee waren eine nothwendige Gränze des großen Volkes und Reiches geworden. Man entschuldigte sich, als ob die Gewalt ihrem Ausüber weh thäte, mit einer Nothwendigkeit, die auch über die mäßigsten und gerechtesten Herrscher oft gebiete und sie nöthige, um sich zu greifen, wo sie nicht wollen. O der schleichenden Despotenkünste! aber o der dreimal schändlicher schleichenden Sklavenkünste! denn auch diese Nothwendigkeit, worin der große und gerechte Napoleon gewesen, zu plündern und zu unterdrücken, fand unter deutschen Schriftstellern Ausleger und Beschöniger. Daß die

Elenden verdammt werden hier und dort! Bald darauf ward auch das neugemachte Königreich Holland vernichtet; Holland hieß eine Anspülung (warum nicht Anspielung?) der französischen Ströme, und ward in eine französische Landschaft verwandelt. Da die Ideen über die Naturgränzen Frankreichs sich bei den Franzosen und bei Napoleon jedes Jahr so sehr erweiterten, so konnte man voraussehen, daß die Elbe, die Oder, die Weichsel, ja, wenn die französischen Waffen den Beweis gehörig einleiteten, die Düna und der Dneper bald Frankreichs Naturgränze heißen würden. Deutsche Schreibseligkeit und Vaterlandsvergessenheit halfen den Franzosen immer mit redlicher Geflissenheit den Beweis führen, und bethörten die Menge, welche bloß hört und liest. Doch nichts mehr von dieser traurigen Elendigkeit! Lieber ein Wort über die Frage: Was sind die Naturgränzen eines Volks?

Ich sage: die einzige gültigste Naturgränze macht die Sprache. Die Verschiedenheit der Sprachen hat Gott gesetzt, damit nicht ein großer fauler und nichtswürdiger Sclavenhaufe auf Erden wäre. Die verschiedenen Sprachen machen die natürliche Scheidewand der Völker und

Länder, sie machen die großen innerlichen Verschiedenheiten der Völker, damit der Reiz und Kampf lebendiger Kräfte und Triebe entstehe, wodurch die Geister in Lebendigkeit erhalten werden; denn für die Uebung der Geister ist das menschliche Geschlecht hier erschaffen. Nach den Sprachen haben sich auch die Völker und Länder gewöhnlich in ihre Bestandtheile abgesetzt und geschieden, und waren gegen den Ausgang des Mittelalters mit ihren Gebieten glücklich genug abgemarkt, bis seit drei Jahrhunderten Eroberungswuth angefangen hat, Gottes Naturgang zu stören und alles Fremdeste und Ungleichste zusammenzuschütten und zu mischen.

Sehen wir auf unser Vaterland, auf Deutschland, wie glücklich stand vor dreihundert Jahren, zur Zeit Maximilians des Ersten und Luthers, unsere Gränze! Deutschland hieß nur das Land der deutschen Zunge, aber das war auch ganz deutsch. In Italien und Frankreich und auch in den östlichen Gränzländern beherrschte Deutschland unmittelbar damals nichts mehr; deutsche Fürsten besaßen keine italiänischen und französischen Landschaften; die sogenannte Reichsherrschaft über einzelne Lande dort war mehr Name als That. Die Sprache machte im Süden längs den Alpen und Ardennen die Naturgränze:

so weit deutsch und flamländisch gesprochen ward, hieß dort Deutschland; die einzige Grafschaft Kleinburgund (Franche Comté) und einen Theil von Artois und Flandern hätte man undeutsch nennen können. Im Norden schnitten die skandinavischen Halbbrüder sich in ihren natürlichen Sprachgränzen von uns ab. Polen und Ungarn hatten wir keine zu Unterthanen. In Böhmen und Mähren gehörten einige Millionen Sclaven zu Deutschland. Diese mußten dazu gehören, als ringsum von deutschen Landen umgeben und aus den allgemeinen Völkergetümmeln früherer Jahrhunderte als fremdartige Bestandtheile übrig geblieben. Solcher waren auch einige in Südösterreich, in der Lausitz, in Schlesien, in Hinterpommern, zu wenige, als daß sie gezählt werden konnten. Noch ward ein großes langes Küstenland, längs der Ostsee von der Weichsel bis zur Newa hinlaufend, zu Deutschland gerechnet, weil tapfere deutsche Ritter es vor drei Jahrhunderten dem Reiche und dem Christenthum erobert, es mit deutschen Ansiedlern bevölkert, mit Städten und Dörfern verschönert und deutsche Verfassung, Art und Sprache dort eingeführt hatten. Eine ähnliche deutsche Kolonie lag hinter der Theiß und unter den Karpathen, nämlich Siebenbürgen; es diente Ungarn, wie Böh-

men Deutschland diente, weil es als ein kleiner eingeklammerter Theil dem größeren Staate folgen mußte. Wie Deutschland damals stand, so standen fast alle übrigen Länder Europas, und wurden auch nach den Sprachen genannt, so daß z. B. Navarra und andere Landschaften diesseits der Pyrenäen, weil spanische oder vaskische Sprache dort herrschte, auch Spanien genannt wurden. Die Sprachen haben von jeher am meisten auch die Namen der Länder bestimmt. Lange hatte Rom ganz Italien bis an die Alpen schon beherrscht, aber immer noch ward das Land diesseits des Apennins an beiden Ufern des Po bis zu den Alpen hinauf Gallien genannt, weil Gallier es bewohnten.

Die Sprache also macht die rechte Gränze der Völker. Nur einzelne Theile eines Volkes, die, von andern Völkern umschlossen, als ein kleinerer Theil in einem größeren Ganzen wohnen, müssen sich natürlich bequemen, dem größeren Staate anzugehören, und nicht dem entfernten Stammlande; das Uebrige, was beisammen wohnt und einerlei Sprache spricht, gehört auch von Gottes und Natur wegen zusammen, und diese weisen Verwalter des menschlichen Glückes haben es meistens so eingerichtet, daß eine Sprache selten das Maaß der Gränzen überschreitet, innerhalb

welchen ein Volk von einer Regierung übersehen und verwaltet werden kann.

Nächst der Sprache machen nach der Erfahrung der Zeiten, worauf man bei der Lösung unserer Frage am besten und sichersten fußet, Gebirge und Meere Naturgränzen, nicht an ihnen selbst, sondern weil sie Sprachgränzen sind, und also die Völker durch Verschiedenheit und Ungleichheit, ferner auch durch daraus entspringende Abneigung und Haß absondern. Das Gebirge über Thessalien und über den Akarnanen und Aetoliern trennte die Griechen von den Barbaren. Die Alpen sind Sprachgränzen der Italiäner und Deutschen und der Italiäner und Franzosen. Der Ardennerwald, der Vogesus und Jura trennen die deutsche und französische Sprache; doch nur so, daß Mischungen an den Gränzen hin, an einigen Stellen auch wohl über die Gränzen, hinauslaufen. Durch das Meer ist die schwedische, dänische, norwegische und isländische Sprache von der gegenwärtigen deutschen Sprache viel verschiedener geworden, als sie seyn würde, wenn man aus Mecklenburg und Pommern zu Fuß nach Dänemark und Schweden gehen könnte. England, wenn man die Begebenheiten und Entwickelungen seiner Geschichte von dem elften bis funfzehnten Jahrhundert bedenkt, würde der

Sprache nach wahrscheinlich fast französisch seyn, wenn Gott den schmalen Kanal nicht zwischen England und Frankreich gerissen hätte. Doch ist das Meer ein Verbindungsmittel der Menschen und Völker, und zwar eines der allergrößten; aber es verbindet keine Massen, sondern beschleunigt nur die Reisen der Menschen zu einander, und den Umtrieb der Waaren und Bedürfnisse und die Mittheilung von Sitten, Künsten, Wissenschaften und Erfindungen. Was aber die Massen der Völker von einander hält, das hält auch die Sprachen von einander, das wird Naturgränze. Wie also Berge und Meere Naturgränzen werden, so werden es auch große Wüsten und Sümpfe, weil sie die Verbindung des einen Landes mit dem andern erschweren. Aber Ströme sind nie Naturgränzen gewesen und können es auch nie werden.

Wo Ströme fließen, schon mit der Würdigkeit, daß sie Ströme genannt werden können, da senkt sich das Land in der Regel, und flacht sich ab; es wird Ebene und meistens auch fruchtbare Ebene, wo die zahlreichsten Menschenhaufen wohnen, die fruchtbarsten Felder prangen, und die fettesten Heerden weiden, wo sich also die wenigsten Schwierigkeiten finden, daß große Schaaren von Menschen sich erhalten und von einer

Seite des Stroms zur andern kommen können. Ein Meer und Meerbusen kann von zwei und drei Schiffen, ein Gebirg von 5000 und 10,000 Tapfern oft Monate lang gegen 50,000 und 100,000 vertheidigt werden; dahingegen können 100,000 andern 100,000 Mann selten den Uebergang über einen Strom verwehren. Also ist ein Strom keine Gränze, weder für den Frieden, noch für den Krieg. Im Frieden kommen die Menschen auf das leichteste an beiden Ufern zusammen und theilen einander Sprache, Sitten, Art mit; sie werden und bleiben ein Volk. Im Kriege giebt ein Strom keine Vertheidigungsgränze, wie ein Gebirg, ein Meer oder eine Wüste; er giebt sie nur künstlich, wenn er mit Festungen besetzt ist: eine solche Kunstgränze kann man auch anderswo machen. Die Franzosen und Deutschen hatten eine solche vormals längst ihrer ganzen Gränze. Die Geschichte, in diesen Dingen die gültigste Lehrerin und Richterin, kennt keine Ströme als Naturgränzen der Welttheile und Länder. Nicht die Wolga oder der Oby machen im Norden die Gränze zwischen Europa und Asia, sondern der Ural; nicht die Newa trennt Schweden und Finnen, sondern der bothnische Meerbusen; nicht der Ganges macht die Gränze zwischen Indien und den jenseitigen

östlichen Ländern, sondern zwanzig bis funfzig Meilen weiter gen Osten tiefe Wälder, Moräste und Berge; nicht der Indus macht die Naturgränze zwischen Indien und Persien, sondern weiter westlich im Süden eine Wüste, im Norden Gebirge — der Strom an beiden Ufern ist indisch; nicht die Donau macht die Gränze zwischen Deutschland und Italien oder zwischen Polen und Ungarn, sondern die Alpen und die Karpathen. Nur der Euphrat hat zuweilen die Aehnlichkeit einer Naturgränze gewiesen; aber das ist nicht der Strom, sondern die Wüste, die an ihm hinstreicht — der Atlas, der Taurus, der Kaukasus, der Imaus, die Alpen, die Pyrenäen, auch breite und lange Sumpfstriche und die meisten Meere, doch Meere weniger, als hohe Berge, „das sind Naturgränzen, und die einzigen rechten, und mit ihnen die größte Naturgränze, die Sprache."

So die Lehre des Büchleins von unserm großen Jahre 1813, so die Lehre jeder guten Erdkunde, Staatengeschichte und Kriegsgeschichte: daß, wer nicht blind ist, oder sich nicht absichtlich selbst verblendet, diese ganz einfachen Ergebnisse langer und breiter Erfahrung nicht abläugnen darf.

Wenn nun in diesem Augenblicke ein Theil der Franzosen das Gelüst ausspricht, Belgien still einzu-

fangen, und sich geschwindest an dem Niederrhein und der Maas festzusetzen, so ruft ein anderer, übrigens in Ansicht und Gesinnung nicht abweichender: Nein, noch nicht! noch sind die Umstände nicht ganz günstig, wir bei uns noch nicht ganz fertig; nur noch einige Jahre gewartet! und es werden die Ereignisse und die Gunst der Völker, ja die billige Einsicht, daß der Rhein ganz unsre Naturgränze ist, uns das Ganze leichter und unblutiger überliefern; England, das hinfort mit uns nur ein Interesse der Freiheit haben wird, muß sich nothwendig zu höheren Gesichtspunkten erheben; es wird nicht grollen, wie in früherer Zeit einer engherzigen und kurzsichtigen Politik, daß wir in Antwerpen und Vliessingen herrschen; der König von Preußen, der im Ernste gar nicht daran denken kann, seine Rheinlande gegen uns vertheidigen zu wollen, kann sie nur als einen geliehenen Besitz, als einen Einsatz im Glückstopf betrachten: er wird sich allmählig an den Gedanken gewöhnen, daß, was man nicht festhalten kann, verlieren, kaum ein Verlust heißen kann. Eine dritte heftigere Parthei aber schreit: was gezaudert, großes Volk? soll der gallische Löwe noch länger in trauriger Starrsucht träumen, uneingedenk der Schmach, wie er vor siebzehn und funfzehn Jahren mit Füßen getreten ist? Greifen wir sogleich zu

den Waffen! und nehmen unser Land, unser ächtes Erbtheil, das Land der alten Franken, wo unsre bewundernden Freunde und Brüder, die Belgier und Rheindeutschen uns mit Entzücken bewillkommen und um die neu gepflanzten Freiheitsbäume mit uns tanzen werden! Was säumen wir? Die Könige zittern, die Völker sind für uns, und sollen wie immer unsre Gerechtigkeit und Mäßigkeit bewundern. Wir wollen den Rhein, und immer den Rhein, und nichts weiter als den Rhein: wenn wir Mainz, Koblenz, Köln, Mastricht und Antwerpen haben — da steht denn allerdings unsre ewige Gränze, und weiter hinaus soll uns nimmer die Habsucht verlocken.

So klingeln und züngeln sie wieder, und scheinen sich einzubilden, wir hätten das letzte halbe Jahrhundert umsonst gelebt. Nein! diese täuschen uns nicht mehr: wir wissen, was sie meinen, und wie sie geschaffen sind. Ihre Mäßigkeit und Gerechtigkeit, ihre uneigennützige Hingebung und Aufopferung für die Freiheit und das Glück anderer Völker ist ja auf alle Mauern unserer Städte, an alle Wände unserer Hütten geklebt gewesen. Ja, kann man sich diesen Uebermuth vorstellen? fast bei allen Wälschen ohne Unterschied, bei den Menschen und Rotten der verschiedensten Farben im Grunde immer dieselbe Meinung

und dieselbe ungerechte Hoffnung, und immer die Voraussetzung, daß wir Deutsche es ja ganz billig und natürlich finden müssen, daß sie ihren Rhein wieder wollen, daß ihr Uebergewicht selbst für unser Daseyn, damit wir von Osten her nicht überschwemmt und erdrückt werden, das nothwendigste und wohlthätigste, wie ihre Herrschaft die menschlichste und sanfteste ist. So unverbesserlich ist ihre Eitelkeit und so sehr ist Hoffarth das Grundübel ihres Wesens. Wir sagen solchen Gauklern denn das Ding ganz, wie es ist, und weil sie sich solche Lügen selbst vorgaukeln und so Ungerechtes und Ungebührliches wollen, und immer wieder wollen, so mögen sie zum dritten und vierten Male die bittern Wahrheiten, die wir ihnen sonst gern für andere Gelegenheiten ersparten, als Zugabe mit hinnehmen.

Denn hört zuerst: wer hat euch zu Erben eingesetzt, ihr Franzosen, oder ihr Urenkel der Franken, oder ihr Neufranken, wie ihr euch zuweilen mit Stolz nennt? Denn solcher Stolz wandelt euch doch mitunter an, als sey aus den Wäldern und Sümpfen des alten Germaniens euer Bestes und Tapferstes weiland in Gallien eingewandert; wer hat euch zu Erben eingesetzt der Lande um Rhein, Maas, Mosel und Schelde? Die rechten Erben, die ächten

Enkel eurer Altvordern, die Enkel der Allemannen, Franken, Katten und Sachsen wohnen noch heute in diesen schönen Landen, an Art, Sprache und Sitten, an allen Zügen ihres äußern und innern Wesens deutsche Menschen. Die Enkel und Urenkel der ausgewanderten Söhne jener Volksstämme haben sich mit fremden Menschengeschlechtern verschiedenster Art gemischt und aus ihnen ist ein neues Bastardvolk erwachsen, in dessen Zügen und Wesen der Karakter jenes gemischten Ursprungs unverkennbar ist: andere Sprache, andere Art, andere Züge und Sitten, andere Anlagen und Leidenschaften bessere und schlechtere, als eure jetzt entferntesten Vettern in jenen Landen, aus welchen eure Vorfahren auswanderten, offenbaren. Wenige halb verwischte Züge erscheinen noch kaum, wodurch ihr mit ihnen verwandt seyd; an ihrem Lande habt ihr kein Erbrecht, denn die rechten Erben sind die Kinder und Kindeskinder der Nichtausgewanderten. Wie schön würde das alte Germanien stehen, und wie würde es bis zur letzten Fetze zerrissen werden, wenn mit solchem Rechte die Enkel der ausgewanderten oder verlornen Söhne wiederkommen und ihr Erbtheil fordern wollten, einer Verjährung von tausend und funfzehnhundert Jah-

ren zum Trotz? Wenn der Engländer über das Wasser käme, und Westphalen und Friesland und das Gebiet um die Nieder-Weser und Nieder-Elbe als sein Erbe anspräche, oder wenn der italiänische Lombarde und spanische Westgothe den König von Preußen an der Elbe, Oder und Weichsel entkönigen wollte? Lauter Fratzerei und Gaukelei einer Habsucht, die der Lüge als Eidgenossin nicht entbehren kann.

Einige von euch wissen wenigstens die Epoche, wo die Enkel der ausgewanderten Franken sich mehr und mehr verwälschten, und daß Austrasien, das Land, aus welchem Pipin der Kleine und Karl der Große das große Reich der Franken bis tief in das innerste Germanien hinein zurückbaueten, ein ganz deutsches Land geblieben war. Dieses Austrasien, später zum größeren Theile Lotharingien genannt, fiel im zehnten Jahrhundert unter den großen Kaisern des sächsischen Stammes ganz und gar und auf immer zu Deutschland, und riß sich von dem romanisirten, undeutsch krank (damals wirklich krank und schwach) gewordenen südlichen Theile des Karlingischen Kaiserthums los: es blieb bei Deutschland, lange Jahrhunderte die Hauptstärke und der Schmuck desselben, immer ein solcher Theil des Ganzen, daß dieses

Ganze, seiner beraubt, krank seyn, ja auf die Länge untergehen und Ehre, Herrschaft und Selbstständigkeit verlieren müßte. Hier offenbarte sich durch den Instinkt der Völker, welcher damals die verschiedenartigen Theile mehr von einander sonderte und spaltete, als Waffenmacht oder Gewalt, was die rechte Naturgränze war: sie ward durch die Sprache gemacht.

Diesseits des Juragebirgs und des Ardennerwaldes, der in Süden des Hennegaus und Flanderns durch das nördliche Gebiet der Grafschaft Artois hin mit immer niedrigeren Höhen, zuletzt in Sumpfgegenden, bis nahe an das Meer hinstreicht, wohnten schon zu Cäsars Zeit Germanen, hin und wieder an den Gränzen und in einzelnen Thalschlüchten vielleicht mit etwas gallischem Stoffe gemischt. Binnen eben diesem Gebirgbogen, wie er sich um Germaniens Gränze von den Alpen bis an den Kanal herumzieht, geboten nach dem Falle des Römischen Reichs, seit der Mitte des fünften Jahrhunderts, die Allemannen und Franken, und blieben hier, auch als ein Theil der letztern aus diesen Gegenden auswanderte, und das eigentliche alte Gallien und Aquitanien in Besitz nahm. Die aber in dem Erbe und der Heimath ihrer Väter zurückgebliebenen Allemannen und Fran-

ken, durch ihre Flüsse dem Rheine zugeführt, mächtiger noch durch Sprache, Sitte und Art geleitet, hielten sich immer zu den verwandten Stämmen, welche jenseits des Rheins ihnen nördlich wohnten: ihre Magnetnadel wies nach dem Norden, und weist gottlob noch dahin.

Ihr dagegen waret in einigen Jahrhunderten ganz andere Menschen, ja ein ganz anderes Volk geworden; was sage ich? ihr waret Bastarde oder gar Wechselbälge, und von ganz anderen Vätern und Müttern entsprossen: indem ihr alle Franken, später Franzosen, genannt wurdet, waren gewiß Dreiviertel eurer Bestandtheile ganz andern Blutes und Stoffes als des germanischen. Nur was um die Saone und die Oberrhone und um die Marne, Seine und Niederseine in den burgundischen Landschaften, in der Champagne, in Artois und Normandie lebt, mag vielleicht zur guten Hälfte germanischer Art und Abkunft seyn. Ein Theil dieser Lande, längs der Rhone und dem Jura bis tief an das Mittelmeer hinab, obgleich in Sprache, Sinn und Neigung längst romanisirt, stand viele Jahrhunderte unter dem mächtigen Kaiserthum deutscher Nation. Erst im funfzehnten Jahrhundert ward endlich zusammengefügt, was zusammengehörte — erst mit jenem Jahr-

hunderte war der eigentliche ganze Franzosenstaat fertig geworden; erst damals wurden die Könige Frankreichs wirkliche Herren über das vollständige Gebiet eurer Sprache und Ströme, der Rhone, Seine, Loire, Garonne, und deren Nebenflüsse, zwischen den Ardennen, dem Jura, den Alpen, den Pyrenäen und dem Meer. Keinem Deutschen ist es eingefallen, den Verlust, welchen das deutsche Reich in den herrlichen Landschaften an beiden Ufern der Saone und Rhone von euch erlitten hat, je als einen Verlust zu empfinden und sie je zurückzufordern, als wäre durch die Entreißung derselben der deutschen Volksthümlichkeit irgend ein Schaden zugefügt; man hat billig und recht gefunden, daß die Brüder den Brüdern zugewandt wurden.

Seit dem sechszehnten Jahrhundert, wo unsre Herrlichkeit in demselben Maße zu verfallen anfing, als die Macht unserer Nachbarn wuchs, machtet ihr den Anfang uns zu belauren und zu berauben. Mitten im Frieden bemeistertet ihr euch der drei Bisthümer diesseits des Ardennerwaldes, Metz, Toul, Verdun und ihres Gebietes; im siebenzehnten Jahrhundert kauftet ihr mit schnödem Golde ein fremdes Heer und den Erwerb desselben, das Elsaß; überraschtet dann die im Reichsfrieden sichere Hauptstadt des

Oberrheins, die Reichsfestung und Reichsstraße Straßburg, und zwar unter eurem sogenannten großen König Ludwig dem Vierzehnten; im achtzehnten Jahrhundert habt ihr Lothringen an euch gerissen; erst in dem letzten Jahrdreißig seyd ihr zu dem ganzen Rhein gelangt, und nennt ihn, weil ihr ihn wegen unsrer heillosen Schwäche und Zwietracht 14 Jahre im Besitz gehabt, ihn, an welchem wir neun Jahrhunderte geherrscht haben, nennt ihr euren Rhein, euer Erbe, das, so klagt ihr, wir euch in den Jahren 1814 und 1815 ungroßmüthig entrissen haben.

Damit ich indessen nichts verschweige, so ist wahr, daß von jeher längs Flandern und Brabant im Maasthale ein kleiner wälscher oder wallonischer Bruch Menschen saß, welcher der Sprache und Abkunft nach euch hätte angehören sollen, aber, da er als ein spitzer Keil an funfzehn deutsche Meilen Länge bis über Lüttich hinaus sich in fremdes Sprach- und Fluß-Gebiet hineingetrieben hatte, euch nicht zugehören konnte, ohne das natürliche Gebiet zu durchsprengen. Auch am Fuße des Jura, wo er mit den Vogesen zusammenstößt, auch in einzelnen Thälern der Bisthümer und des Herzogthums Lothringen saßen einzelne Häuflein romanischwälscher Art, aber zu wenige, als daß sie unter der fünfmal, und zehnmal

zahlreichern deutschen Volksmenge dort als Volk gerechnet werden konnten.

Ich habe euch das Gebiet eurer Sprache und eurer Ströme vorgezeichnet; jeder Verständige wird die Richtigkeit der Zeichnung anerkennen müssen. Ihr habt, damit Frankreich ein glückliches, mächtiges Land sey, diesseits der Ardennen über eure Nordgränze hinaus gar nichts Nothwendiges zu thun noch zu erwerben. Nicht für Frankreichs Glück, Ehre und Sicherheit, sondern für eure Herrschsucht und Habsucht, drängt ihr hier hinaus. Ja die Natur selbst müßte sich umkehren und Saone, Marne, Seine sich gegen den Norden wenden, um in den Rhein zu fließen, damit ihr ihnen nach zu uns streben müßtet. Die Schneeschmelze der Ardennen wäre die ordentliche Gränze zwischen euch und uns, da, wo Mosel und Maas und weiter gegen Westen Sambre, Schelde, Lis entspringen. Anders stünde freilich die ganze Sache und in dem Falle auch das Recht der Frage, wenn es eurem Karl dem Kahlen und seinen Nachfolgern, die über euch herrschten, gelungen wäre, mit ihren schon romanisirten und verwälschten Franken, ihre Herrschaft bis an den Rhein und darüber hinaus zu treiben. Dann würde hier seit beinahe einem Jahrtausend ein ganz anderer Zu-

stand seyn, eine ganz andere Entwickelung würde sich ergeben haben, die deutsche Sprache wäre dann lange romanisirt, andre Züge, andre Farben, andre Sitten würde man hier sehen, andre Töne vernehmen; die Bewohner dieser Lande selbst würden als ein ganz anderes Menschengeschlecht erscheinen. Dann wäre ein ganz anderes Frankreich entstanden, das wohl wenigstens bis an die Weser und den Lech seiner Herrschaft Gränzpfähle hinausgestellt hätte. Nimmer hätte dann von einem großen Reiche deutscher Nation in der Geschichte die Rede seyn können; wahrscheinlich wäre das deutsche Volk als solches im Gedränge zwischen den verwälschten Halbbrüdern vom Westen und den slavonischen Stämmen vom Osten her schon untergegangen, und von den reinen Stämmen desselben möchten wohl nur die Skandinavier im hohen Norden noch übrig seyn. Kurz, wir Deutsche (wenn wir bei einer solchen vorausgesetzten Entwickelung der Dinge noch als Deutsche da wären) hätten dann weder ein Recht noch eine Neigung, für diese Gränzen, von welchen wir eben handeln, als für deutsche Gränzen zu kämpfen. Nun aber steht gottlob alles anders. Von den sieben Millionen Seelen, die diesseits der Ardennen und der südlichen Wurzeln des Jura bis an den Rhein wohnen, sind höchstens ein Million von

romanisch wallonischer*) Art. Und für diese Wenigen sollten wir auch die sechs anderen als ein Nebengeschenk, gleichsam als eine Zugabe, hingeben, ja hinwerfen? und das ohne Kampf? Nimmermehr! wie viel ihr auch mit allen wechselnden Farben der Basilisken mit Basiliskenkünsten der gewandten Rede vor uns herhüpfet, wie viel ihr auch liebkoset und schmeichelt und streichelt, und dabei immer feierlich schwöret — o eure Schwüre! gallica fides! — daß ihr ja gar nicht auf Eroberungen lauert, daß ihr in der Welt nichts weiter wollet, als den kleinen Rhein und das bischen an ihm liegende Land, das auf der Wagschale Europa's ja gar nichts wiege, dessen Verlust für uns Deutsche unbedeutend, dessen Gewinn euch für die Abründung eures Gebietes unentbehrlich sey, und damit euer großes Volk — so nennt ihr euch uns gegenüber prahlerisch immer — die Stelle

*) Natürlicher Weise zähle ich hier solche nicht mit, welche in Brüssel, Nancy, Straßburg, ohne wälschen Ursprungs zu seyn, vorzugsweise französisch leben und sprechen gelernt hatten, und nun meinen, sie dürfen nur unter solcher Gestalt als Volk gelten. O dann hätten wir auch in Petersburg, Stockholm, Wien u. s. w. hin und wieder ein kleines französisches Volk.

unter den Völkern Europa's einnehme, die seiner Großheit und Vortrefflichkeit zukomme.

Einige der Eurigen, die auf den übrigen Theil dieser Rheinlande und Niederlande nur noch so aus der Ferne hinwinken, schwatzeln und schmeicheln gar sanftiglich und süßlich. Aber das arme unglückliche Belgien, das sich zu Holland nicht fügen kann noch mag, dieses schöne Land und seine biedern Bewohner, die keinen andern Wunsch haben als die Vereinigung mit Frankreich, die unter Frankreichs Scepter so glücklich seyn würden — diese müssen Frankreich nothwendig zufallen. England, das edle England, jetzt mit Frankreich ganz Eines Herzens und Sinnes, auch Deutschland hat keinen Grund noch Vortheil, die verbieten, daß Frankreich von Antwerpen bis Mastricht und Lüttich das Land beherrsche. Denn das Starke wird dadurch kaum ein wenig stärker, die Nachbarn werden nicht schwächer u. s. w.!

O ihr glaubt uns doch gar zu dumm und auch die Engländer von einer bösen Starrsucht befallen, wenn ihr euch einbildet, daß sie euch aus reiner süßer Liebe und Bewunderung für eure junge gar zu prächtige Freiheit mit der Herrschaft so ohne Weiteres bis an die Maas und über die Maas hinaus spazieren lassen sollten. Könnt ihr träumen, es seyen keine

Schlachten von Blenheim und Waterloo mehr möglich? und diese würden nicht um Antwerpen kämpfen und wir Deutschen nicht um Antwerpen und Lüttich und Mastricht und um das ganze schöne Land mit euch auf Leben und Tod ringen? Glaubt ihr uns so dumm, daß wir nicht wüßten, daß auch die übrigen Rheinlande schon mehr als halb in eurer Gewalt wären, wenn ihr den heiligen Strom an dem Schwanz und an den Hörnern zugleich hieltet? Und wie würdet ihr ihn halten? wie mit gierigen Händen nach allen Seiten umhergreifen? Denn wenn ihr den Rhein habt, ist Deutschland wie ein niedergeworfener Kämpfer zu betrachten, dem der Gegner das Knie auf den Nacken gesetzt hat. Wie würdet ihr drücken, und dabei rufen: nicht wahr wir sind weich und leicht! grade wie der Türk es dem Besiegten macht, dem er mit dem gezückten Handschar an die Kehle fährt, sprechend: sey nicht bange, es thut nicht weh. Wir Deutsche könnnen dann an den Gränzen des Rheins, wann ihr Heere und Festungen geordnet habt, den Angriffskrieg nicht aushalten, den Vertheidigungskrieg nicht führen; ihr herrschet dann im Nordwesten bis zur Porta Westphalica, im Südosten bis zum Lech und Obermain; wir müssen dann bei Ingoldstadt, Weissenfels und Minden nicht mehr

um ein Gleichgewicht der Macht, nein, um das letzte Daseyn fechten.

Doch ich muß von unsern Gränzen, die wir mit Gut und Blut behaupten, und, wenn ihr übermüthig den Fehdehandschuh hinwerfet, ganz wiederherstellen und fester begründen und ordnen wollen, einmal wieder auf euch selbst zurückkommen und uns und euch den Spiegel hinhalten, worin ihr euch dem übrigen Europa gegenüber immer selbst bespiegelt.

Ihr nennet euch wohlgefällig das erste Volk unter den Völkern unsers Welttheils, das Hauptland und die Hauptstadt, den Mittelpunkt der Bildung und Aufklärung Europa's; ihr krähet wie euer Hahn uns jeden Tag unerträglich eitel vor, daß alles Licht, alle wahren Gedanken von Freiheit und Recht bei euch geboren, von euch ausgeflossen seyen, daß Europa euch seit den letzten vier Jahrzehenden seine schönsten Güter verdanke. Ihr glaubt das, weil ihr eitel seyd, und Unwissenden beten es euch gedankenlos nach; und doch ist es nicht wahr. Wenn es in Europa noch irgend wahre Begriffe von Gesetzlichkeit, Freiheit und tüchtigen Einrichtungen wahrer bürgerlicher Ordnung gab und giebt, so war Großbritanien die wahre Pflegerin und Erhalterin derselben; der amerikanischen Freiheitskampf verbreitete diese Begriffe

im guten und im bösen Sinn über ganz Europa, und warf zündende Funken vorzüglich auch in euer Land. Ihr habt allerlei Proben und Versuche damit gemacht und durch eure Unstätigkeit und Leichtfertigkeit in einem Zuviel und Zuwenig über euch selbst und über die Welt unsägliches Unheil gebracht. Solches ist nun zwar euch selbst gleichsam aus höherer unsichtbarer Hand als ein Verhängniß, als eine fast unvermeidliche Nothwendigkeit gekommen, und billig soll und darf man es euch nicht zu scharf und strenge zurechnen; aber was eure Tugend und euer Verstand darin geleistet haben, dessen ist wahrlich nicht zu viel, daß ihr euch vor den andern Völkern besonders zu rühmen hättet; und ein halbes Jahrhundert zurück schauend mögte man auch sagen: Wäre, wenn Gott solcher Weg gefallen hätte, die Bildung Europa's von 1780 und 1790 an im stillen Laufe vorwärts gegangen, vieles von dem, was wir aus so vielem Unglück allerdings als einen Gewinn loben, würde auch in stillerer Weise, vielleicht etwas langsamer, aber wahrscheinlich auch viel glücklicher, gewonnen seyn.

Daß ich es euch am kürzesten vorhalte, ihr hattet eigentlich nichts von allem gerettet als ein- einzelne leere Klänge und Scheine, und dientet funfzehn Jahre als willige und entadelte Knechte,

die in allen Ländern mit den blanken Zierrathen dieser Knechtschaft prahlten, einem kühnen und unersättlichen Freiheitsmörder und Despoten, der durch euch die Geißel der Völker und der Fluch der Welt geworden ist. Fremde mußten kommen und das eiserne Joch zerbrechen, das er euch aufgelegt hatte, und durch ihre Vermittelung einen Zustand wiederherstellen, wo euch aus dem wüsten und blutigen Wirrwarr, worin ihr euch zwanzig Jahre umgetummelt hattet, eine ganz leidliche Verfassung bereitet werden konnte.

Wie unter dieser Verfassung oder unter eurer sogenannten Charte das jüngstvergangene halbe Menschenalter von den verschiedenen Partheien hin und her gespielt und gezettelt worden ist, alle eure Wechsel und Entwickelungen dieser funfzehn Jahre, die guten Theils allgemein europäische Wechsel und Entwickelungen gewesen sind, das steht frisch in unser aller Gedächtniß. Nicht untersuchen wollen wir hier die Gründe und Ursachen eurer letzten großen Umwälzung vom verflossenen Sommer und der Entthronung und Vertreibung der regierenden bourbonischen Linie. Genug, das Urtheil der Welt ist diesmal nicht für die Besiegten und ihre Rathgeber und Helfer gewesen; es schien ein wahrer Nothstand

eures ganzen geistigen Daseyns eingetreten zu seyn, eine Bedrohung solcher Rechte, die auch den Stillsten und Gehorsamsten heilig dünken: denn wirklich hatten die Stillsten und Gehorsamsten, die treuesten und redlichsten Diener und Freunde den unglücklichen Karl den Zehnten genug belehrt und gewarnt. Als der Kampf eintrat, habt ihr euren Sieg tapfer errungen und großmüthig und mäßig gebraucht. Das hat euch das ganze Europa zu Gute geschrieben.

Aber! aber! — wie ganz anders habt ihr euch einige Monate nach jenem Siege gezeigt! und wie ganz anders zeigt ihr euch immer mehr, je weiter die Tage von jener Epoche herablaufen! Vergebens rufen einige Gute und Weise: Mäßigung! Mäßigung! Geduld, Ruhe, Gehorsam den Gesetzen! vergebens stellen sie vor, daß ihr Frieden halten und allen Völkern und Herrschern Frieden zeigen müsset, damit ihr feste Einrichtungen eines allgemeinen gesetzlichen Zustandes bei euch gründen und ordnen und euch an den stillen und sicheren Gehorsam gegen die Gesetze gewöhnen könnet. Sie rufen euch vergebens zu: Frieden! Frieden! Zehen Jahre, ja zwanzig Jahre, wenn es möglich ist, Frieden, damit wir und die andern Völker zur Ruhe kommen!

denn nur im Frieden befestigen sich Ordnung und Recht, und blühen die seligen Früchte einer höheren Menschlichkeit und Sittlichkeit. Aber wie schlimm es hier um euch bestellt ist, wie wenig ihr für den geordneten Zustand einer stillen und treuen Gesetzlichkeit und Freiheit reif und würdig scheinet, beweisen eben wieder die Stimmen eurer Weisen und Guten: denn sehen sich selbst diese nicht genöthigt, mit manchen süßen Worten, welchen man anmerkt, daß sie ihnen nicht von Herzen kommen, euren wilden und leichtfertigen Gelüsten, Leidenschaften und Thorheiten mehr als recht zu schmeicheln, besonders ein paar jungen Tigerkatzen, welche der unsterbliche Napoleon mit seinen verwüstenden Räuberbanden groß gezogen hat, die borstigen Haare glatt zu streichen? Diese heißen **l'orgueil francois** und **la gloire militaire**: beide schöne Dinge, auch schöne Tugenden, wenn die Ziele groß und edel sind, wohin sie gerichtet werden; beide aber die unmenschlichsten und gräulichsten aller bösen Tigerkatzen, wenn Eitelkeit und Habsucht und vermessene Wildheit ihnen liebkost und schmeichelt. Napoleon wird genannt werden, noch Jahrtausende nach seinem Tode, ein glänzendes Ungeheuer, ein Weltzerstörer und Weltveränderer, gleichsam ein schreckliches und grauenvolles Geräthe einer höheren Macht,

die ihren Willen mit dunkeln Rathschlüssen ausführt; aber seine Marschälle und andere Gehülfen seiner mörderischen Listen und Gewaltthaten, wer wird sie nach einem Menschenalter nur noch nennen? Sie sind öde Namen, weil sie in schlechten Kriegen gefochten haben, weil sie für Schande, Knechtschaft und Raub, weil sie für herrschsüchtigen Stolz und mordbefleckten Ruhm gestrebt haben. Und so schlimm steht es mit dem Sinn eurer jüngsten Menschlichkeit und eurer jüngsten Freiheit, daß ihr den Tigern, die nach solcher Ehrenbeute heulen, den Rücken streicheln müsset.

Und welche Bürgschaft gebt ihr uns, daß diese eure jüngste Freiheit, deren Ursprung und Anfang ihr als einzig in der Geschichte preiset, nur auf die zweiten Erben kommen werde, daß ihr selbst sie nur behaupten werdet? Bis jetzt scheint mir diese Bürgschaft leider sehr schwach. Denn die meisten von euch wollen dem neuen Freiheitsschiffe so dünne Segel aufspannen, daß der Wind, dessen ihr so viel führet, sie bald zerreißen werde, wenn ihr nicht bei Zeiten einrefft. Und ist dazu Hoffnung? ist Hoffnung, daß der Verstand und die Gerechtigkeit die Thorheit und Ungerechtigkeit niederhalten werden, die leider zu laut und zu frech wieder zu prahlen und

zu schnauben beginnen? Wir hören diesen hohlen Wind, der gleichsam der Vorbote wilderer Stürme zu seyn scheint, von allen Seiten blasen, und kaum verstehen sich die verschiedenen Partheien noch in seinem Gebrause, geschweige daß sie sich in dem Staube, den er emporwirbelt, einander deutlich sehen könnten, welche Farben und Zeichen Jegliche führen. Alles tost und wirbelt schon wieder durch einander, und immer schüttert die eine Rotte an den Säulen, welche die andere gesetzt hat, und von der sie uns verkündigt, auf ihrer unvergänglichen und unerschütterlichen Festigkeit werde Gesetz und Freiheit ruhen.

Wir betrachten Euch einmal.

Da erscheinen die Ersten, die mit Recht unverbesserliche Affen und Kinder heißen müssen, gutmüthige aber auch völlig alberne Schwachköpfe, welche die hohlen und gefährlichen Theorien, deren Nichtigkeit die Geschichte aller Zeiten, und am meisten die französische Verwirrung von 1790 bis 1800, genug erwiesen haben sollte, immer von neuem wieder hervor holen und uns Ideale von Menschlichkeit, Freiheit und sogenannten (wenigstens vorsündfluthlichen) Menschenrechten aufstellen, die viel zu hoch sind für diese Erde und diesen Menschen,

dessen irdisches und thierisches Element sie im heiligen Eifer dabei immer übersehen. Diese gutmüthigen und kindischen Thoren haben ihren Großpapa in dem alten la Fayette, — den ich gern einen guten Mann nennen möchte, könnte ich ihn nur einen verständigen nennen — diesem wirklich liebenswürdigen Greise, der seine Grundsätze länger als ein halbes Jahrhundert in ihrer ganzen Beständigkeit bewiesen hat, über den aber doch ein jüngstes Wort Talleyrands nicht vergessen werden wird: „es ist eine alte Lampe, die erlischt und stinkt.“ Diese können nicht genug von der Souveränetät des Volks klingeln (wenn der Ton ihnen nur nicht zu bald mit Grauen in die Ohren zurückklingt), sie können der demokratischen Freiheit nicht satt kriegen, und wollen sie so fein und zart haben und genießen, daß sie durch das erste beste Despotengenie, das eine gute Faust führte, wieder zerknickt werden würde. Ihr ewiges Schiboleth ist Nordamerika, und der Zustand jener großen Eidgenossenschaft, und nach dem Muster, das der gute Greis in der Jugend und im Alter dort bewundern gelernt hat, soll nun sein Frankreich auch eingerichtet und regiert werden. Nun kann man gewiß mehr als über irgend ein Land auch über Nordamerika sagen:

noch ist aller Tage Abend nicht gekommen; es ist nicht alles Gold, was gleißt; aber vor allen Dingen muß man so thörichten Bewunderern sagen, daß sie in ihrer wahrhaft kindischen Albernheit Zeiten, Orte, Verhältnisse, ganze geschichtliche Weltalter, kurz, daß sie das Allerwichtigste nicht sehen können oder nicht sehen wollen. Ich führe ihnen nur das Eine zu Gemüthe, was einmal ein großer Minister gesagt haben soll: wenn der verwünschte Magen nicht wäre, so wäre das Regieren die leichteste Kunst von der Welt; nun ist aber leider dieses kleine Eingeweide die bedeutende Mühle, worum das ganze künstliche Getriebe der Gesetze und die schwerste Kunst, Menschen tüchtig und weise zu regieren, sich in letzter Instanz drehet. Es bestehet aber zwischen der großen Eidgenossenschaft Nordamerikas und unserm Europa jener allerwesentlichste Unterschied, daß, wer in jenem Lande nur drei, vier Stunden des Tages mäßig arbeiten mag, sich reichlich satt essen kann, während auf den Straßen von Paris, Antwerpen, London und Berlin viele Menschen, welche von vierundzwanzig Stunden funfzehn fleißig arbeiten, kaum finden, wovon sie sich und die Ihrigen kümmerlich ernähren können. Manche, die unter der

Fahne eines solchen überschwenglichen Unverstandes aufmarschieren, sind Leute guter Treue, aber die meisten gewiß solche, die ganz andere Dinge als jene Freiheit wollen, von welcher wir den guten la Fayette doch begeistert glauben müssen. Unter dieser Fahne ziehen begreiflicher Weise alle diejenigen auf, bei welchen eben der Bart gesproßt, der Verstand aber kaum gekeimt hat, die bewegliche, unstäte und leichte Jugend, die immer und allenthalben leicht vom Schein und Klange der Dinge bethört wird, und diese treibt in wilder Lebendigkeit der Gefühle und Gedanken die unglückliche Menge in so geschwinden Wirbeln und Wechseln herum, daß der Verstand sich nirgends verstehen, die Ruhe sich nirgends befestigen kann, und daß auch die gemäßigteren Tagesblätter der Hauptstadt endlich eingestehen müssen, was wir den Franzosen immer als eine Unfähigkeit zur wahren Freiheit vorgehalten haben: „Man muß „der leichten und liebenswürdigen Natur der Franzo„sen schon etwas zu Gute halten, sie will oft Fri„sches und Neues haben, sie liebt den Wechsel: denn „in Frankreich nutzt sich alles schnell ab und wird „alltäglich und langweilig, der Franzose lebt geschwind" und dergleichen Sauberkeiten. Aber o ihr Guten, die ihr solches eingestehen müsset, bedäch-

tet ihr nur, welch eine Verdammung ihr da über die besten Werke eures Volkes aussprechet, besonders auch über das jüngste Werk eurer Freiheit, das wir mit euch als die glänzendste Geburt des neunzehnten Jahrhunderts bewundern sollen! Denn dem Gesetze ist mit solcher liebenswürdigen Natur, worauf ihr anspielt, wenig gedient, sein Antlitz soll wie Ernst, Strenge und Beständigkeit aussehen, das der Freiheit wie einer verständigen Göttin, nicht wie einer berauschten Mänade, die den Reigen der Lust anführt; bei dem zu geschwinden Leben, bei dem Wechsel und Wandel, die ihr in den Menschen und Sachen immer gewahren wollet, werden beide sich nicht fest bei euch ansiedeln. Und mit diesen Geständnissen, mit diesen geschwindesten Sprüngen und Wechseln, worin ihr wieder vor uns umherhüpfet und in welchen man Manches, nur nicht die Festigkeit und Beständigkeit, finden möchte, wollt ihr uns und euch einbilden, daß ihr die Freiheit habt, und sie behaupten werdet.

Wenn unter diesen Ersten, so wie wir ihren Anführer für einen ehrlichen Thoren halten, manche junge und alte Thoren sind, die nur ihre Lection nicht recht gelernt haben, so giebt es eine zweite zahlreichere Parthei, welche von einem unreinen fanati-

schen Eifer für die Freiheit besessen ist, die sie durch alle möglichen Mittel mit einer wilden Leidenschaft bis an die äußersten Enden des Erdballs verbreiten möchte, ohne sich darum zu kümmern, wie viel Blut, Mord, Elend und Schande sie über sich und andere bringen könnte. Sie sind die blutigen Jesuiten und Propagandisten dieses prangenden Bildes, das inwendig eine Leiche, auswendig mit den schimmernsten Farben geschmückt ist. Diesen ist alles recht und gut, was für ihre Zwecke dient, für sie giebt es keine Heiligthümer, vor welchen sie zurückbeben; ihnen, welche die allerreinste Republik als ein Ideal der Menschheit anbeten, ist auch ihr Bürgerkönig Ludwig Philipp nur eine Leiter, die sie herunterstoßen werden, sobald sie die Burg ihrer Höhe erklimmt haben, sobald sie ganz dahin gelangt sind, was sie die Höhe der Menschheit, die Höhe der französischen Freiheit und Bildung nennen. Diese tollen Schwärmer rufen dem unglücklichen durch alle seine Leidenschaften und Neigungen nur zu sehr zur Thorheit und zum Tande hingezogenen französischen Volke täglich und stündlich zu, wie großmüthig, edel, tapfer, uneigennützig, menschlich, unvergleichlich es sey, wie sehr der freiesten, menschlichsten, edelsten Verfassung auf Erden würdig; sie rufen: frisch vorwärts!

immer vorwärts! wir dürfen keinen Augenblick ruhen noch still stehen, wir müssen die letzte herrliche Umwälzung des verflossenen Julius vollenden; das ganze großherzige französische Volk muß seine Freiheit, deren es sich so würdig gezeigt hat, mit allen ihren Früchten und Folgen ganz und vollkommen haben und genießen; Frankreich muß sich in der erhabenen gebietenden Stellung und mit der vollen Würde und Majestät, die seine Größe ansprechen kann, Europa und seinen Königen gegenüber zeigen. Wollen sie seine Großheit und Herrlichkeit nicht anerkennen, wollen sie die Tage vom Julius und August des vergangenen Sommers nicht als Festtage der ganzen Menschheit mit uns feiern, so mögen sie zittern und hingehen, Karln dem Zehnten in seiner Einsamkeit Gesellschaft zu leisten. Denn die Völker sind unser, sie werden uns, wo wir erscheinen, als ihren Befreiern und Wohlthätern zujauchzen, und mehr als Ein Thron wird dann in Splittern zerfliegen, wenn die Herrscher der Stimme der Zeit nicht gehorchen wollen.

Diese wilde und leidenschaftliche Rotte ist in der Hauptstadt und im Nordosten Frankreichs nicht klein, sie bezeichnet das Temperament des romanisch-wallonisch-fränkischen Stoffes, womit die Landschaften

Artois, Normandie, Isle de France, Champagne, Burgund, vorzüglich geschwängert und durchgossen sind, wo selbst die edleren Menschennaturen von einer meuterischen und aufrührischen Heftigkeit zu leicht ergriffen und fortgetrieben werden. Gefährlicher, weil gerade in diesen Gebieten Frankreichs mehr Tapferkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit in allem sich offenbart, als in den mittleren und südlichen Landschaften desselben, welche mit Ausnahme der Bretagne, nicht die heftige Gewalt des Gemüthes, noch den leicht auflodernden Brand der Leidenschaften tragen, welche die nördlichen auszeichnen. Diese sind die Starken im Kriege und die Beharrlichen in ihren Anschlägen und Entwürfen, zwölf Millionen Franzosen, welche man auf Schlachtfeldern wenigstens ehren muß.

An diese beiden Brüche des großen Volkes schließen sich die Bösen an. Unter diesen meine ich die schlimmen Reste, deren Götze noch immer die Art des großen napoleonischen Kaiserreiches ist, die schlimmen Reste jener Sklaven und Trabanten, die durch alle Zettelungen und Parheiungen der früheren Umwälzungen fein und listig durchgeschlüpft und dann von Napoleon in die große Schule genommen sind. Diese reden laut und zetteln leise, immer aber mit einer ge-

wissen Kunst und List, wo sie wenigstens ihre Hintergedanken noch etwas zurückhalten. Die französische Ehre, der Kriegsruhm des Heeres, die Würde und Majestät der großen Nation, die Wiederherstellung der Gränzen, welche ungroßmüthige Sieger ihr geschmälert — kurz, den Aufmarsch der Scheine und Klänge veranstalten diese tagtäglich, wodurch ein hoffärtiges Volk in Wildheit und Waffen zu bringen ist. Den fremden Herrschern und Völkern gegenüber schmeicheln und heucheln die Klügsten dieser Parthei, wie weiland der große Obermeister gethan: „Frankreich, das großmüthige, das hochherzige, das schöne Frankreich will nichts weiter, als „die Stelle in der Reihe der Mächte, die ihm gebührt, es verlangt nichts weiter als seine Naturgränzen, die Niederlande, die Rheinlande. Diese „muß die wohlverstandene Klugheit der andern Völker ihm freiwillig zugestehen: denn welches Volk „hätte von Frankreichs Einfluß und Gewicht etwas „zu fürchten? Menschlichkeit, Milde, Gerechtigkeit, „Mäßigkeit im Frieden und Kriege — das ist der „Karakter der ersten Nation Europas, und diese haben „die Völker lange in uns ehren gelernt. Freilich, „wenn man uns die Wiederherstellung unsrer gekränk-

„ten Ehre und verengten Gränzen verweigert, dann „müssen die Waffen entscheiden, und dann mögen „die Kaiser und Könige zittern! denn dann ist die „Zeit da, wo die Aurora der allgemeinen Freiheit „aufdämmern und bald über den ganzen Erdball ihre „leuchtenden Strahlen verbreiten wird.“

So schmeicheln diese, so schmeicheln eigentlich die meisten der Hoffarth des eitlen und leichtsinnigen Volkes und wollen es wieder über alles Maas der Gerechtigkeit und Ordnung hinaustreiben. Sie meinen, die Welt sey reif für ihre Herrschaft und für Anschläge, die selbst unter einem Napoleon an der Spitze von einer halben Million geübter Krieger abentheuerlich scheinen könnten; und auch die Guten werden von dieser Hoffarth und Herrschsucht und von der Gaukelei, womit sie sich in ihren lügenhaften Träumen von Vortrefflichkeit und Unüberwindlichkeit wiegen läßt, sie werden von diesem Grundübel des ganzen Volkes unbewußt mit fortgerissen, und verlieren so allmählig Steuer und Ruder, womit sie lenken und hemmen sollten. Die Frechen! und o auch die Thörichten! Was ihnen für den Augenblick gut und heilsam däucht, wovon sie selbst gestehen, daß es ihnen nach einem halben Jahre etwas Veraltetes und Langweiliges däucht, das gebärden sie sich, gleich

ihren Vorgängern von 1790 und 1800, den übrigen Völkern unsers Welttheils als das neue Heil zu bringen, einige wirklich in guter Treue, wenn gleich in einem Anfall von Narrheit und Uebermuth, viele nur als Masken der Lüsternheit und Gier, womit sie lechzen, sich wieder über die Länder zu stürzen.

Hört denn, was zu hören euch so sehr gelüstet, hört, ihr Schüler und Genossen Napoleons, der euch noch immer der Unvergeßliche und Unsterbliche heißt, hört es, ihr Marschälle, Feldherren, Statthalter, ihr Intendanten, Ordonnanten, Lieferanten, und alle ihr andern Anten, deren Erinnernng uns mit Schauder und Grausen erfüllt, hört es, daß wir euch und eure Lehren, die ihr uns und andern wieder mit Lug und Trug und mit Gewalt bringen wollt, von Herzensgrunde verachten und verabscheuen. Wir antworten euch auf euer Lügengezüngel und Schlangengelispel kurzweg: Geht hin, wohin ihr gehört, bleibt bei euch, und bessert und ordnet euren eignen Zustand, wenn ihr das könnt, und laßt uns und unsre Gränzen in Frieden. Geht wenigstens dahin, wo ihr vielleicht noch einiges Gute stiften könnt — es sind ja der wüsten, unseligen, aller Menschlichkeit und Gesetzlichkeit leeren Länder genug in der Welt — geht nach Morea, nach Syrien, geht menschenstärker

und mannstärker, als ihr bis jetzt gethan, nach Afrika; da ist ein Feld, Sitten, Künste, Wissenschaften, Menschlichkeit, Christenthum (dessen ihr wahrlich bei euch nicht zu viel habt) zu pflanzen, und die Prahlereien wahr zu machen, womit ihr euch täglich vor der Welt brüstet! Was wollt ihr aber in unsern Gränzen thun? Wir haben wahrlich keinen **orgueil allemand**, und etwas eurem **orgueil français** Aehnliches möge ewig fern von uns bleiben! aber weder so dumm, noch so hündisch demüthig sind wir, so sehr sind wir nicht mehr von der Franzosenpest des achtzehnten Jahrhunderts vergiftet, daß wir meinen sollten, euch als Helfer und Beglücker, als Ordner und Meister bei uns zu bedürfen. Schämt euch, und erröthet in eurem Innersten, wenn eure Hoffarth und Blindheit euch noch erröthen läßt — schämt euch! das edelste, älteste, größte, gerechteste, gesittetste und wissenschaftlichste Volk Europas erfrecht ihr euch, beherrschen zu wollen, und bildet euch ein, es mit euren Marschällen, Präfecten, Intendanten, Spionen ꝛc. ꝛc. wieder zu segnen und zu bevölkern? Uns wollt ihr Freiheit, Gesetze, Menschenrechte, Verfassungen und all ihr Glück bringen, uns, die erst sehen wollen, was ihr aus eurem Jüngsten und Letzten machen könnt, und die selbst Stoff

und Kraft genug in sich haben, sich zu ordnen und zu gestalten, wie Gott und das Zeitalter es gebieten? Doch, damit wir im Zorn über solchen jämmerlichen Uebermuth selbst gegen euch nicht ungerecht werden, vernehmt, daß wir die Geschichte und in der Geschichte beide, euch und uns, erkennen. In Europa schlafen und träumen jetzt einige noch, die weiland mit uns und mit euch zugleich und wohl auch vor uns und vor euch genannt werden mußten, die Italiäner und die Spanier; in den letzten Jahrhunderten haben diese drei Völker die europäische Geschichte angeführt: die Deutschen, die Franzosen, die Engländer. Jedes dieser drei hat zu seiner Zeit und in seiner Art seinen Beitrag zur Gesittung, Bildung und Gestaltung der Welt geliefert, was auseinanderzusetzen hier nicht der Ort ist. Ich frage euch nur, indem ich mich über euch und über das, was auch Treffliches und Ehrenwerthes in euch ist, in nichts überheben will: glaubt ihr, daß ihr mehr, daß ihr würdiger, edler, weiser, freier und glücklicher seyd, als der Engländer und der Deutsche? Wenn ihr erkennen und anerkennen könnt wie wir, so werdet ihr schweigen.

Aber nun ein Wort der Warnung zu euch, ihr, die dem großen Schlachtenlieferer in Deutschland,

Spanien, Polen und Rußland gefolgt seyd, ihr Trümmer einer Zeit, die voll dicker Nebel und düsterer Wolken des Unheils wie ein böser Morgentraum längst hinter uns versunken liegt, ein Wort zu euch, ihr, die nach Raub, Krieg und Waffen gelüstet. Glaubt ihr, für euch werde bei uns und gegen uns noch Sieg und Ehre blühen? glaubt ihr, ihr Marschälle, Feldherren, Intendanten, und unter welchen Namen ihr uns vormals überschwemmt und ausgeplündert habt, daß eure blutbefleckten, freiheitmörderischen Fäuste, eure goldbeschmuzten Hände noch Glück und Sieg erringen könnten? O ihr irret euch! Ihr findet ein anderes, ein neues Menschengeschlecht, ihr findet ein ganz anderes Deutschland, ihr habt es in den Jahren 1813 und 1815 schon gefunden — und auch die Jüngeren, Unbefleckten, die ihr mit hineinreißen wollet, sie sollen es fühlen, daß wir uns von dem Leichtern und Schlechteren weder erobern noch beherrschen lassen wollen. Aber ihr Aelteren wenigstens, die alle Ehre, Freiheit und Glückseligkeit der Völker, so viel an euch lag, habt schänden und morden helfen, ihr seyd nicht würdig, daß ich Gedanken und Gefühle vor euch aufrolle, die ihr nimmer gehabt habt: Vaterland, Freiheit, Muth für das höchste und Menschlichste könnt ihr nur

in Worten aussprechen; eure Jüngeren fühlen sie vielleicht edel wie wir. Euch aber will ich hinhalten und vorspiegeln, was ihr verstehet: die Lage und die Vortheile der Dinge und Verhältnisse, wie sie eben sind. Dieses Bild wird euch wenigstens klar seyn.

Viele von euch wissen recht wohl, wie lose eure junge Freiheit stehet, und bilden sich bloß ein, daß in den andern Ländern alles noch loser sey, und daß ihr mit euren Spähern und Freiheitsaposteln und mit allen Künsten wälscher List und Täuscherei auch das wenige Feste erschüttern und untergraben könnt. Ich gebe auch zu, daß einige faule Flecke seyn mögen, wo euer Peststoff zünden könnte; aber was ihr ganz gewiß und schwer auf den Armen haben und fühlen werdet, wenn euch durchaus des Kriegs und Unheils gelüstet, das hört hier:

Zuerst erhebt sich das alte England, das keinen Augenblick still sitzen wird, sobald ihr euch untersteht gegen Antwerpen, Mainz und Koblenz auslaufen zu wollen. Ihr wisset, was das bedeutet. Alle eure Rechnungen auf Irland, auf Unruhen in England selbst werden euch fehl schlagen. Jenes große Volk hat so vielen Sinn für ächte Freiheit und Gesetzlichkeit, daß es nicht an jedem Uebel gleich so ungeduldig

schüttelt als ihr und Euresgleichen; es hat durch seinen verständigen gleichmüthigen Sinn die Bedeutung des Sprichworts gelernt: kommt Zeit, kommt Rath; und, selbst wenn einzelne Bewegungen bei ihm ausbrechen sollten, wird es diese durch seine Bürger selbst überwältigen und euch doch mit der fürchterlichen Kraft seiner Flotten und Heere überdonnern können.

Zweitens ist Deutschland da, langsames Entschlusses, langsames Raths, weil es vielen Herren gehorcht; aber ich sage euch vorher, es wird das Deutschland der geschwindesten und gewaltigsten Thaten seyn, wie ihr es vor funfzehn Jahren erfuhret, wenn ihr frevelnd seine Gränzen überlaufen wollt. Rechnet und bauet ja nicht auf Bewegungen und Erschütterungen, deren einige sogar von euch veranlaßt seyn mögen — wahrlich sie werden geschwinde hinschwinden wie der Morgennebel vor dem Sonnenlichte; das Wort: Krieg gegen die Franzosen, wird alle Geister wie ein Blitz durchschießen; der erste Klang: zum Rhein! zum Rhein! wird Millionen Wiederklänge finden; und in drei Monaten werdet ihr eine halbe Million Streiter euch gegenüber haben. Deutsche Ehre und Treue werden sich selbst nicht verlassen.

Drittens — hört von Spanien, von Spanien! mit Recht das Land des Schreckens für euch! Ihr lächelt, indem ich dieses edle Volk nenne, das sich in ihm selbst kaum bewegen kann; aber ihr lächelt wie der Fuchs, der im Waldesdickicht den Wolf heulen hört: ihr wißt recht wohl, was jenseits der Pyrenäen auf euch lauert. Ihr zeigt mit uns mit den Fingern auf Hispanien, und scheltet es das dunkle und düstre Land, das faule und ohnmächtige. Alles wahr — doch beginnt es dort zu tagen; aber eben, was dort düster und faul ist, das ist für euch das Fürchterliche: denn Haß und Fanatismus werden es aufschütteln, und dann wird es feurig lebendig seyn, wie es in Gerona und Saragossa und unter den Empecinado und Mina gegen euch war. Denn ihr, die ihr uns immer einbilden wollet, als wenn wir, indem wir den leuchtenden Medusenschild eurer letzten Umwälzung erblikken, alle in wüster Zerrüttung und Aufruhr zerfallen und untergehen müßten, und als wenn gegen euch, die Freiheitshelden und Wohlthäter Europas, auch kein Arm zum Kampf sich erheben würde, ihr habt auch euer dunkles und düstres Hispanien in euch. Wir kennen das Land und kennen die Menschen recht gut. Es sind eure südwestlichen Landschaftem an den mittelländischen und hispanischen Meere; da wohnen acht bis

zehn Millionen Menschen, die ihr heute noch hüten und bewachen müsset, die ihr aber nicht werdet hüten und bewachen können, wenn ihr den Krieg herausgefordert habt. Dann wird gegen euch erlaubt seyn und gebraucht werden, was ihr euch in Belgien und der Schweiz, in Polen und Italien, ja in Deutschland erlaubt, wo ihr durch Späher, Aufhetzer und Auflaurer und Anzettler aller Art Zwietracht, Aufruhr und Unheil zu stiften als das Recht, ja als die Pflicht eurer neueu Freiheit laut und offen verkündigt. Wenn ihr nun, nachdem ihr abgeschüttelt habt, was euch unerträglich däuchte, selbst einen leidlichen Zustand nicht in Ruhe ertragen könnt, wenn ihr euren König Ludwig Philipp zum Kriege nöthigt, so werden eure Feinde Karln den Zehnten oder Heinrich den Fünften flugs gegen ihn aufstellen, spanischer und römischer Fanatismus werden die unwissende Menge eures Südwestens gegen euch empören, unter dem Panier der weißen Lilien und des heiligen Kreuzes werden Spanier und Mönche die Anführer seyn und dann mögt ihr Freiheit, Licht, Menschlichkeit, Aufklärung schreien, so laut und viel ihr wollet, jene werden das Gute und das Schlechte, was ihr unter so hohen Namen gewollt und gethan habt, nebst euren Freiheitsbäumen ohne Erbarmen bis auf die Wurzel

abhauen. Dann, wann ihr solches böses Schicksal, wovor uns jetzt schaudert, wie euch davor schaudern wird, durch frevlen Uebermuth über euer unglückliches Land hervorgerufen habt, dann möget ihr sehen, wie ihr es wenden wollet. Ihr werdet es nicht wenden können, und die Strafe Gottes und der Zorn der Völker werden fürchterlich über euch kommen.

Weissage ich? Nein, ich wahrsage. Ich sage euch vorher, wie es wahr und wirklich ist und vor mir steht, wie ich die Lage bei euch und bei uns und bei den übrigen Völkern erkenne. Wenn ihr nicht Frieden halten könnt, wenn euch nach Unfrieden und Unglück gelüstet, so werdet ihr beide den furor hispanicus und fürchterlicher den furor allemannicus fühlen, so wie sie weiland vor Jahrhunderten in Geschichten und Liedern klangen, und ihr werdet unterliegen. Dann wird Wehe und Zeter über euch geschrieen werden, die so großes Unheil über euch und über eure Nachbarn gebracht, und zum dritten und vierten Male die Heiligthümer der Völker Freiheit, Recht, Gesetzlichkeit, zum Gespött von Tyrannen und Tyrannenknechten gemacht habt, uns und euch zum Verderben.

Und nun ein stilles und frommes Wort zu euch, gute, fromme, verständige Männer, zu euch, welche allein verdienen die Freien und Unabhängigen zu

heißen in einem Volke, das leider von jeher immer des Guten so viel gewollt hat, und daher begreiflicher Weise immer des Bösen zu viel bekommt. Euch habe ich nicht verletzen wollen durch bittere Worte, durch Schilderungen und Zeichnungen, deren Wahrheit ihr selbst vor eurem Volke zuweilen aussprechet. An denen, welche Schlechtes und Wildes rathen, Ungerechtes und Verderbliches wollen, Raub, Krieg und Plünderung unter heiligen Namen und Titeln begehren, habe ich die Schattenseiten eures Volkes zeigen müssen. Hier war keine Gelegenheit, von seinen Tugenden und Vorzügen zu sprechen, die niemand williger und demüthiger anerkennt als der bescheidene Deutsche, dem sein edelster Dichter schon vor achtzig Jahren zurief: Seyd nicht allzu gerecht. Ich wende mich nun an euch, ich rede zu euch mit dem vollen Vertrauen, das Wahrheit und Recht, und wahre, treue Verehrung von Gesetzlichkeit und Freiheit geben. Einige der Euren haben meinen Namen zuweilen genannt, daß ich den neuen Geist und Sinn unsers Volkes euch zuerst richtig und voll, wie er jetzt lebt und blüht, geschildert habe, daß ich auch euer Leben und Streben nicht ganz mißverstanden habe. Euch ahnet es wenigstens, daß ihr keine Deutsche vor euch finden werdet, wie Franz der Erste

sie fand, wie Richelieu und Ludwig der Vierzehnte, wie sie in den Jahren 1790 noch gegen euch auszogen; ihr werdet sie finden wie in den Jahren 1813 und 1815, aber solche, die sich durch eure Listen noch weniger werden täuschen und irren lassen: sie wissen, worum der Streit steht. Wenn die Wilden und Wahnsinnigen, die Raubsüchtigen und Herrschsüchtigen unter euch euer unglückliches bethörtes Volk wieder auf unsre Gränzen treiben, dann wird ein Krieg nicht fehlen von Volk zu Volk, und Menge, Ordnung, Kunst, Fäuste, Geister und Herzen gegen einander gewogen, bedürfen wir nicht zu fürchten, daß wir die Frevler, die nimmer ruhen können, nicht züchtigen werden. Aber ich rufe damit doch auch ein Weh über uns selbst aus, ein unschuldiges Weh freilich, da wir den Krieg nicht herausforderten: ein großes Weh über euch, über uns und über ganz Europa. Denn wenn ihr niedergeworfen läget, würden durch eure Wildheit die hohen Namen Freiheit, Gesetz, Verfassung wieder entweiht erscheinen und alle Anbeter unbeschränkter Willkühr würden rufen: selbst ein türkisches Regiment macht die Menschen noch glücklicher, als solche Freiheit.

Frieden! Frieden! und immer Frieden! das lehrt und rufet eurem Volke zu; das wün-

schen und beten auch wir; zehen, zwanzig Jahre Frieden, ein Menschenalter Frieden, wenn es möglich ist, damit die zerrüttete und erschütterte Welt sich beruhigen und ordnen könne. Könnt ihr Frieden halten, könnt ihr die wilden Wasser eurer letzten Umwälzung, die alle Dämme und Deiche durchbrechen wollen, in ihren Ufern halten, könnt ihr aus eurem letzten Glück und Unglück — denn ein großes Unglück bleibt doch jede gewaltsame Umwälzung — Weisheit lernen und schaffen, bürgerliche Ordnung und Gesetzlichkeit schaffen, euer Volk der wilden Unruhe und unersättlich lüsternen Eroberungsgier entwöhnen, könnt ihr die Hoffärtigen stolz und die Eitlen bescheidner machen — wohl euch und uns! Dann werdet ihr, Franzosen, Weltbeglücker und Weltbeispiel, und dann werdet ihr keine treueren Freunde und edleren Bewunderer haben als mich und meine Landsleute. Aber als übermüthige Herren, als Freiheit und Gleichheit posaunende Weltverbesserer wollen wir euer nicht. Kommt heraus zu anderem Kampf, kommt zu dem stillen Wettkampf aller edelsten Künste des Friedens, aller menschlichsten Tugenden, aller europäischen christlichen Freundlichkeit und Gemeinschaft! Auf dieser unblutigen schönen Rennbahn, die unvergänglichere Lorbeere zeugt als alle Schlachtfelder,

erwarten wir euch; da wollen wir euch achten und lieben lernen, da wollen wir euch bewundern lernen, auch wenn ihr als Sieger über uns stehet.

So habe ich zu den Franzosen und von den Franzosen gesprochen. Nun spreche ich zu euch, geliebte deutsche Freunde und Brüder. Was die Franzosen sind, was sie seyn können; welche und welcherlei sie gewesen sind, was sie uns Böses und Gutes gebracht haben — leider immer schnellte die Waagschale, worauf das Böse lag, die andere Schale bis in den Himmel empor — welche und welcherlei sie künftig seyn werden, was sie Böses und Gutes uns künftig bringen werden — davon habe ich wieder reden müssen. Was wir erlebt haben, und was wir in diesen Tagen erleben, davon bedürfen die meisten von euch keiner Unterweisung; was wir erleben können und erleben werden, das ist die Frage. Ich könnte auch sagen, was ihr erleben wollet: denn das hat Gott, der höchste und letzte Walter und Richter der Dinge, mit in eure Hände gegeben. Große Gefahren sind wieder da für die Welt, für uns, für ganz Europa. Sie verschwinden und entweichen nicht dadurch, daß man sie verhüllt oder verschweigt; sonst würde keiner stiller seyn als ich. Wir müssen sie in ihrer ganzen

Fürchterlichkeit, in ihrer vollesten Fülle und Bedeutung anschauen, so oft, so lange, so von allen Seiten anschauen, daß sie ganz klar vor uns stehen. Haben wir das gethan, so ist auch jede Furcht dahin, und die Männlichkeit beherrscht sich und die Dinge mit hellem Muthe: vor Gespenstern fürchtet man sich nur, weil man sie nie klar erblicken kann. Von der Seine her, von den geistreichen, lebendigen, liebenswürdigen, aber immer unruhigen, trotzigen, schlüpfrigen, gegen uns immer treulosen Nachbarn, die uns gemacht sind zur Ruthe, uns zu wecken und zu strafen — daher thürmt sich wieder das Wetter auf. Mögen sie uns wach finden! und mögen wir, die Friedliebenden und Stillen, die Strafe auf sie zurückwenden! Friede und Krieg, die beiden ungeheuren Worte, die man auch Glück und Unglück schreiben könnte, liegen wieder in ihrer Hand. Wählen sie das Unglück, das auch das Unrechte ist, so seyd ihr tapfer und wacker, es ihnen, den Unseligen, und nicht uns zum Unglück zu machen.

Brüder und Landsleute, sie wissen sehr wohl, wie mächtig und stark ihr seyd, wie ihr allein sie nicht nur halten, sondern auch züchtigen könnet, wenn ihr ganz und einträchtig beisammen stehen

wollet; aber hört: Sie rechnen darauf, sie rufen es laut aus, daß sie darauf rechnen, es sey ganz anders mit euch bestellt: Jetzt zu den Waffen! zu den Waffen! rufen sie, die Kaiser erblassen, die Könige zittern, die Fürsten fühlen ihre Throne unter ihnen sinken — jetzt zu den Waffen! unsre alten Gränzen, unsre Ehre, unsern Einfluß und unser Gewicht auf Deutschland wieder gewonnen! die Deutschen wollen, was wir; wer will uns widerstehen? So machen sie sich Scheine vor, und träumen nur Sieg und Herrschaft; so gaukeln sie und zählen die Bewegungen und Erschütterungen, die hin und wieder auch durch unsre Gränzen gebebt haben, als ihre Triumphe. Nein! Sie machen sich Scheine vor, wie sie euch Scheine vormachen möchten! Nicht rechten will ich mit irgend jemand von euch wegen dieser Bewegungen, nicht fragen, wo Recht und Unrecht liegt — ich frage in diesem Augenblicke das Eine: Bedenkt ihr auch eben, was ihr thut und was ihr thun müßtet? habt ihr keine Erinnerung der Vergangenheit, keine Ehrfurcht vor der Zukunft? keine Liebe und Ehrfurcht vor dem Gedächtnisse eurer Geschichte, vor euren Denkmälern, vor euren unsterblichen Helden, Sehern, Erfindern und Künstlern? habt ihr kein

Gefühl mehr der Wonnen und Schmerzen eurer jüngstvergangenen heiligen Jahre 1813, 1814 und 1815? habt ihr keine Ehrfurcht vor eurem ältesten, edelsten, weiland ersten und mächtigsten Volke in Europa, das immer noch das erste und mächtigste seyn würde, wenn es seine ganze Stärke sammelte und in Einem lebendigsten geschwindesten Sinne bewegte? habt ihr keine Schaam vor dem Uebermuthe und der Herrschaft, womit dieses leichte, lose und untreue Volk, das mit allem Spiel treiben kann, wieder über euch hinaus will? ja, habt ihr keine Schaam vor der Schande, daß ihr, ihr Deutsche, um solchen zu gleichen, um solchen zu folgen, um solchen endlich als erniedrigte und verachtete Knechte zu dienen, der ersten heiligsten Pflicht gegen euer Vaterland, gegen eure Fürsten vergessen könntet? Dahin wäre es gekommen mit der alten deutschen Treue? Nein! nein! nun und nimmermehr nicht! Wenn sie in die Posaune des Kriegs stoßen, dann werdet ihr alle Einen Sinn, Einen Geist, Einen Muth haben, aufzustehen und da zu stehen wie Ein Mann, eure Heiligthümer zu vertheidigen, und die Frevler, die sie antasten wollen, zu strafen. Ihr werdet die deutsche Treue, die gottlob ein europäisches Sprichwort geworden ist, nicht zu Schan-

den werden lassen. Und sollte Einer, sollten Einige seyn, die sich verlocken ließen und mit den Fremden zettelten, wehe ihnen! sie sollen in der Weise, wie unsre frühesten Altvordern den Vaterlandsverräthern thaten, baumeln an dem verfluchten Holze, das zum Zeichen der dunkeln Schande gegen den dunkeln Norden aufgerichtet wird! sie sollen vertilgt werden von dem Angesicht der Erde ihrer Väter!

Ihr aber, Könige und Herrscher des deutschen Volkes, welche der Herr im Himmel als Führer, Hirten und Richter über uns gesetzt hat, schauet auch ihr mit dem Stolze und der Ruhe, welche eurer erhabenen Stellung gebühren, in die Gefahren hinein; schaut so lange in sie hinein, bis euch klar wird, wo sie sind und wo sie nicht sind; vor allen Dingen aber lasset sie euch durch die Scheine und Gaukeleien nicht verdunkeln, womit die Männer an der Seine vor euch aufspielen werden. Wenn die Unruhigen das Heillose wollen, wenn sie im trunkenen Uebermuthe das Loos des Kriegs vor euch ausschütteln, dann fühlt, denkt, thut nur Eines, dann wälzet die ganze volle, geschwindeste Kraft eures Volkes auf sie; dann ziehet mit dem großen Vorsatze in das Feld, zu siegen oder unterzugehen, und nicht eher Frieden zu schließen, als bis sie niedergeworfen und entwaffnet vor euch liegen, damit sie in der Erinnerung des deutschen Zornes und Muthes hinfort zittern, mit der früheren Leichtfertigkeit gegen unsern Rhein hinab zu laufen.

Dieß gebührt dem Rechte und der Ehre, dieß eurer Höhe und der Würde eures Volkes. Aber soll ich euch das Ungeheure verschweigen? das Verhängnißvolle solcher gewaltigen Kämpfe? Hört es! Jeder Gescheidte liest es klar auf der Tafel der Zeit.

Wenn ihr die Franzosen, wenn sie den heillosen Krieg wollen, wieder herauslasset, wie immer vorher, sie werden bald wieder kommen, und so lange und so oft wieder kommen, bis die Unsrigen der unaufhörlichen verderblichen Kämpfe müde werden. Solche Kriege, wie wir in dem letzten Jahrdreißig gegen sie haben führen müssen, und vielleicht bald wieder führen müssen, solche Kriege mit der angestrengtesten, vollsten Spannung unsrer edelsten letzten Kräfte, solche Kriege auf Leben und Tod, auf den letzten Athemzug des Volks, wenn sie jedes Jahrzehend oder Jahrzwanzig wiederholt werden müssen, ermatten zuletzt das Stärkste und Tapferste, sie könnten selbst Ehre und Treue ermatten. Ich schweige.

Deutsche Treue und Redlichkeit, deutsches Herz und deutsche Ehre in Fürsten und Volk, du wirst dich auch dießmal bewähren, und zittern sollen die Heillosen, wenn sie Heilloses hervorrufen wollen! Gott verläßt uns nicht, wenn wir uns nicht verlassen. Amen!

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1831.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande

Leipzig 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752889-7